

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Beckenheim, Dellenheim,

Viedenberg, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Raumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Morig- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schölze in Bierstadt.

Fernruf 2027.

Nr. 44.

Samstag, den 21. Februar 1914.

14. Jahrgang.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 22. Februar 1914.

S. Eßmühl.

Morgens 10 Uhr: Vieder Nr. 246. — 288.

Text: 1. Mose 3, 16. 24.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Nr. 150. — 249. Ev. Lukas 9, 51—58.

Kath. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 22. Februar 1914.

Wegen auswärtigen Dienstes des Geistlichen fällt die Frühmesse und die Nachmittags-Andacht aus.

Um 9 Uhr ist Hochamt, mit Verlesung des Hirtenbriefes. Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstags Mittag von 4 Uhr ab und Sonntag vor 9 Uhr.

Bekanntmachungen.

Gefunden wurde ein Doppelschlüssel. Der Eigentümer kann denselben bei der hies. Bürgermeisterei zurück-erhalten. Weiter ist ein Schlüssel gefunden hier abgegeben worden.

Bierstadt, den 19. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Hofmann.

Mittwoch, den 25. Februar 1914,
mittags 12 Uhr.

lassen die Unterzeichneten einen Teil ihrer Grundstücke auf der Bürgermeisterei hier freiwillig versteigern.

Acker Hochfeld	4.	Gewinn groß	13 ar	76 qm
" Rüpfchen	1.	"	6 "	43 "
" Straße	1.	"	15 "	14 "
" Hochgew.	1.	"	10 "	25 "
" Hüllschuer	1.	"	13 "	17 "
" Sonnenbergseite	3	Gew. gr.	10 "	98 "
" Langfeld	2.	"	13 "	50 "
" Klauer	1.	"	8 "	82 "
" Wiese Mittelgrund	2.	"	7 "	11 "
" Pfingstborn	2.	"	3 "	16 "
" Dorrlach	4.	"	2 "	76 "
" Leidenheiden	"	"	2 "	10 "

Bierstadt, den 20. Februar 1914.

Ludwig Roth Chelente.

In diesem Jahre finden topographische Erkundungen der Landesaufnahme im hiesigen Kreise statt. Es werden die seit der im Jahre 1913 stattgehabten Erkundungen eingetragenen Veränderungen in die Generalstabskarten (Meßtischblätter 1: 25 000 und Karten des Deutschen Reiches 1: 100 000) nachgetragen. Die mit der Erkundung und Verfertigung der Karten betrauten Beamten sind mit „Ausweisen“ versehen.

Alle Grundeigentümer und Inhaber des Kreises, sowie die Ortsbehörden werden hiermit aufgefordert, zur Ausführung dieses gemeinnützigen und wissenschaftlichen Unternehmens auch ihrerseits mitzuwirken.

Um die Erkundung an Ort und Stelle möglichst nutzbringend zu gestalten, werden diejenigen Behörden, Gesellschaften, Pächterverwaltungen und Privaten, die von Neuanlagen Karten und Pläne besitzen, gebeten, diese oder, wo die Originalpläne nicht zu entbehren sind, Stichpausen baldmöglichst an die Topographische Abteilung der Landesaufnahme in Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 15 zu senden. Die Karten erfolgen nach kurzer Zeit zurück.

Im Weiteren wird um Bereitwilligkeit ersucht, die Beamten in Ausführung ihrer Erkundung Gehöfte, Fabrikanlagen usw. betreten zu lassen, sowie ihnen nötigenfalls Einsicht in vorhandene Karten und Pläne zu gewähren.

Wiesbaden, den 16. Februar 1914.

Der königliche Landrat: von Heimbürg.

Montag, den 23. ds. Mts., vormittags, soll in dem Stadtwald Distrikt „Linden“ versteigert werden:

1. 62 Aumr. Buchen Scheitholz,
2. 408 Aumr. Buchen Prügelholz und
3. 5710 Buchen-Wellen.

Creditbewilligung bis 1. September 1914.

Zusammenkunft vormittags 10 1/2 Uhr vor dem Hause Platterstraße 73 (Restauration Daniel).

Wiesbaden, den 16. Februar 1914.

Der Magistrat.

Nutz- und Brennholz-Versteigerung.

Montag, den 23. Februar ds. Js., vormittags 9 1/2 Uhr anfangend, werden im Nauroder Gemeindefeld Distr. Hahnersgraben, Steinkopf, Weinhohl, Quermach, Steinerwald, Altershaag und Grünhal an Ort und Stelle versteigert:

16 Stück eichene Stämme	von 14,03 Festmeter
3 " Fichten	" 0,60 "
47 Aum. Eichen-Scheit	"
14 " Buchen	"
176 " Eichen-Knüttel	"
12 " Buchen	"
2660 Stück	Wellen
7290 " Eiche	"
1660 " Weichholz	"
12 Aum. Kastanienholz	"
4 " Stockholz	"
220 Stück Wellen	"

sowie eine größere Partie ungeformtes Holz in Haufen.

Zusammenkunft an der Kastanien-Allee an dem Bzinalweg Naurod-Bierstadt.

Naurod, den 19. Februar 1914.

Hachenberger, Bürgermeister.

+ Berlin, 20. Februar.

Friedliche Aussichten im Orient.

Die noch schwebenden Fragen als Restbestände aus den Balkankriegen scheinen endlich zu einer friedlichen Lösung zu kommen. Zwar macht die Türkei noch einige Schwierigkeiten; man kann's ihr nicht übel nehmen, sie ist doch der Leidtragende. Aber sie will nun in der Inselfrage so weit nachgeben, daß sie das Anerbieten der rumänischen Regierung, die Vermittlung zwischen der Türkei und Griechenland zu übernehmen, akzeptiert. Die griechische Regierung hatte bereits vor längerer Zeit ihre Zustimmung zu einer solchen Vermittlung gegeben. Die ersten Schritte werden daher in kürzester Frist von dem rumänischen Geschäftsträger in Athen eingeleitet werden. Sobald die Möglichkeit einer Einigung vorhanden ist, wird der griechische Ministerpräsident Benizelos mit Dsche-mal bei einer Zusammenkunft vereinbaren, in der die Inselfrage dann endgültig geregelt werden wird.

Auch Italien hatte befallentlich seine Vermittlung in dieser Frage angeboten, doch hatte die Türkei dieses Anerbieten vor einiger Zeit abgelehnt, da zwischen Italien und der Türkei noch immer Meinungsverschiedenheiten über die Räumung des Dobekanejos bestehen. Der englische Botschafter in Konstantinopel hatte am Dienstag mit dem Großwesir eine längere Unterredung, in der die ökonomischen Konzessionen, die Italien in der Nähe von Adalia verlangt, besprochen wurden. Auch darüber scheint sich eine Einigung anzubahnen.

Weiterhin harret noch immer der Friedensschluß zwischen Serbien und der Türkei der Tätigung. Die Kanonen sind zwar längst zum Schweigen gebracht, und ein Kriegsschauplatz existiert nicht mehr. Aber man will doch etwas Schriftliches in Händen haben. Und dagegen sträubt sich der Moslem in hergebrachter Weise. Neuerdings üben die Mächte der Triple-Entente, insbesondere Frankreich und Rußland, einen starken Druck auf die türkische Regierung aus, um sie zur Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Serbien zu bewegen. Man bezeichnet dies als eine der ersten Wirkungen der Reise des serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch nach Petersburg. Der russische Geschäftsträger in Konstantinopel hatte abermals am Donnerstag eine Unterredung mit dem Großwesir. Dieser weigerte sich jedoch, die serbischen Vorschläge mit dem russischen Geschäftsträger zu diskutieren und überreichte ihm ein türkisches Gegenprojekt, das durch Vermittlung der russischen Regierung dem Belgrader Kabinett vorgelegt werden soll.

In den jüngsten Tagen durchschwirren wieder allerlei Gerüchte die politische Luft, als sammle Bulgarien neue Kräfte und Bundesgenossen, um im Frühjahr wieder den Kriegspfad zu beschreiten. Nunmehr hat aber der bulgarische Ministerpräsident sich dahin geäußert, daß es fast sicher sei, daß in diesem Jahre auf dem Balkan alles ruhig verlaufen werde. Bulgarien denke gar nicht an eine Erneuerung des Balkanbundes und verfolge lediglich eine durchaus friedliche Politik. Auch an einen Krieg zwischen Griechenland und der Türkei könne er nicht glauben.

Wir meinen, es wäre auch endlich Zeit, daß die

Schwer geprüften Balkanvölker zur Ruhe kämen und sich rüchhaltlos friedlicher Kulturarbeit widmeten — Gelegenheit dazu finden sie in den verödeten Ländern wahrhaftig genug.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 20. Februar.

— Der Kaiser traf am Freitagabend aus Karlsruhe wieder in Berlin ein.
— Dem Bundesrat ist eine Vorlage über Änderungen der Service-Klasseneinteilung zugegangen.

Die Frühjahrsreise des Kaisers nach Korfu. Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ wird am Sonntag die Ausreise nach Korfu antreten, um für die Ueberrfahrt des Kaisers nach Korfu zur Verfügung zu stehen. Die „Goeben“ wird später als Wach- und Begleitschiff ebenfalls in Venedig eintreffen. Der Kaiser wird nach dem vorläufigen Programm die Reise am 22. März antreten und die Kaiserin hofft, ebenfalls an der Reise teilnehmen zu können. Auf der Einfahrt ist der übliche Besuch beim Kaiser Franz Josef in Schönbrunn geplant, und da die Ueberrfahrt erst in den letzten Tagen des März beabsichtigt ist, wird der Kaiser sich auch einige Tage in Venedig aufhalten. Die Rückfahrt von Korfu dürfte in den ersten Tagen des Mai erfolgen, und zwar diesmal über Genua, weil der Kaiser dem Botschafter Freiherrn Rumm von Schwarzenstein seinen Besuch in Aussicht gestellt hat. Nur ganz besondere Umstände des Anfang März in Braunschweig zu erwartenden Ereignisses könnten das Programm noch umstoßen, doch wird damit nicht gerechnet, zumal der Antrittstermin der Reise abichtlich sehr spät angesetzt worden ist. Die Vorbereitungen für die Reise

Die Wahl des Abg. Kötter (Kons.) für Elbau-Krimtsch-Erdelen wurde von der Wahlprüfungskommission des Reichstages für gültig erklärt.

Europäisches Ausland.

Frankreich.

Eine Diskussion gegen Rußland macht sich in Pariser politischen Kreisen darüber bemerkbar, daß Rußland die neue große in Frankreich ausgenommene Eisenbahnlinie nicht zum Ausbau der Eisenbahnlinien an der deutsch-russischen Grenze verwenden will. Das „Echo de Paris“ erklärt diese Auffassung für unrichtig; in Wirklichkeit arbeite die russische Regierung nach einem genau vorgezeichneten Plan und verbilligende unablässig die erwähnten Eisenbahnlinien, die von höchster strategischer Bedeutung sind. Diese Eisenbahnbauten an der deutsch-russischen Grenze erscheinen nur deshalb nicht offiziell auf dem Programm, weil sie als sogenannte militärische Linien unrentabel sind und infolgedessen nicht aus Anleihegeldern bezahlt werden können, sondern aus dem disponiblen Fonds der Staatskasse bestritten werden.

Bulgarien.

Ein Hochverratsprozeß gegen Minister hat in Sofia begonnen. Am Freitag konstituierte sich dort der Staatsgerichtshof, der über die des Hochverrats angeklagten Mitglieder des früheren Kabinetts zu verhandeln hat. Mit Ausnahme des Generals Sawow, der noch in Paris weilte und dort angeblich krank darniederliegt, sind alle angeklagten Exminister erschienen. Obenadiew verlangte, daß der Prozeß auch in Abwesenheit Sawows verhandelt werde, und erklärte, er werde nicht bloß als Angeklagter, sondern auch als Ankläger auftreten. Die Verhandlungen wurden bis Mittwoch verschoben, damit die Richter die Angeklagten studieren und der Gerichtshof beschließen könnte, ob der Prozeß in Abwesenheit des Generals Sawow verhandelt werde, oder ob Sawow zwangsweise vorgeführt werden solle.

Albanien.

Die „Heiligen Batalione“ zu entlassen, hat die griechische Regierung dem Gouverneur von Korika dringend angetragen. Wie aus Korika telegraphiert wird, weigert sich indes die dortige Bevölkerung, diesem Befehl Folge zu leisten.

Afrika.

Napland.

Ein neues revolutionäres Komplott der Arbeiterpartei will der General Smuts entdeckt haben. Er besitzt angeblich Pläne zu einem revolutionären Staatsreich, der das Ziel verfolgte, die Minister der südafrikanischen Republik gefangen zu nehmen. General Smuts legte aber die Pläne dem Parlament bisher nicht vor, weil er, wie er sagt, fürchtet, sich lächerlich zu machen.

Sport und Verkehr.

X Zu einem Ring Petersburg-Peking hat die russische Regierung dem französischen Abgeordneten Lanot die Erlaubnis erteilt. Der Ältere, der mit der Organisation

ischen Militärabteilung betraut ist, beabsichtigt, beim an der Schneeschmelze, also voraussichtlich Ende April, Lustreise anzutreten. Vanot hofft, die Distanz von 11 000 Werst in einem Monat zurücklegen zu können. Er wird den Flug ohne Passagier machen und einen russischen Aeroplan mit einem 80 Pferdekraft-Motor benutzen.

Der französische Aeroklub hat den Aviatiker Jules Bedrines zwar nicht aus der Mitgliederliste gestrichen, ihm aber einen offiziellen Tadel wegen seines Verhaltens in Kairo erteilt.

Der Prinz zu Wied ist von seiner Auslandsreise nach Neuwed zurückgekehrt und wird dort am Sonnabend die Abordnung empfangen, die ihm die Krone Albaniens anträgt. Es sind etwa 25 hervorragende Albanier unter Führung Essad Paschas, Angehörige der angesehensten Familien aus allen Gegenden Albaniens, Gentlemen auch in ihrem Äußeren, alle europäisch gekleidet, wohl gepflegt, mit ausgezeichneten Manieren. Fast alle sprechen französisch, einer und der andere auch einige deutsche Worte. Ihrem Beruf nach sind sie Rechtsanwälte, Ärzte, Grundbesitzer und dergleichen, nur ihr Führer Essad ist Soldat.

Das Eintreffen des Statthalters Grafen Wedel in Berlin und die gleichzeitige Anwesenheit des Oberpräsidenten Freiherrn von Rheinbaben in der Reichshauptstadt hat vielfach zu Vermutungen über die demnächst bevorstehende Ernennung des neuen Statthalters von Elsaß-Lothringen Veranlassung gegeben. Wenn auch vieles dafür spricht, daß dem Freiherrn von Rheinbaben der leitende Posten in den Reichslanden übertragen werden wird, so dürfte der Wechsel an der höchsten reichsständischen Regierungsstelle, entsprechend der früheren offiziellen Ankündigung noch einige Zeit auf sich warten lassen. Zur Zeit liegt die kaiserliche Entscheidung über die Person des neuen Statthalters noch nicht vor.

Ein Scheitern der deutschen Militärmission. Gegenüber der Meldung des „Matin“ aus Konstantinopel, daß die Abreise des Obersten von Strempel nach Berlin als ein Beweis für das Scheitern der deutschen Militärmission anzusehen sei, wird an unterrichteter Stelle mitgeteilt, daß Oberstleutnant von Strempel, der im türkischen Generalstabe die Stellung eines Abteilungschefs einnimmt, lediglich aus Gesundheitsrücksichten auf drei Monate nach Deutschland beurlaubt ist und dann nach der Türkei zurückkehrt.

Frauen als Waisenträger. Die Kommission für Justiz und Verwaltung der Zweiten badischen Kammer hat den Gesetzentwurf wegen Änderung des Rechtspolizeigesetzes, wonach Frauen als Gemeindevaisenträger und als Waisenträgerinnen bestellt werden können, in der Fassung der Ersten Kammer an.

Reichstagsabgeordneter Püß (Ctr.), der vor einigen Wochen zugleich mit dem Abgeordneten Hebel von einem Automobil überfahren wurde, konnte das Gebirgshospital verlassen und sich zur völligen Genesung in seine schwäbische Heimat begeben. Auch dem sehr schwer verletzten Abgeordneten Hebel geht es bedeutend besser, so daß auch bei ihm mit baldiger vollständiger Genesung zu rechnen ist.

Die Anschuldigungen Liebknechts gegen v. Jagow werden als unrichtig erklärt. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Liebknecht hat im Landtage an den Minister des Innern die Anfrage gerichtet, ob es Tatsache sei, daß der Berliner Polizeipräsident v. Jagow bei einer Vernehmung in einer süddeutschen Stadt den vernehmenden Richter ins Gesicht geschlagen habe und deswegen zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt sei; allerdings sei die Strafe im Gnadenwege erlassen worden. Von zuständiger Stelle wird noch mitgeteilt, daß der Berliner Polizeipräsident Dr. jur. v. Jagow niemals einen Richter ins Gesicht geschlagen, noch überhaupt tätlich angegriffen hat und auch nie mit Gefängnis bestraft wurde. Die Angabe des Abg. Dr. Liebknecht, daß die Angelegenheit von einem Abgeordneten der Rechten schon früher angeschnitten worden sei, beruht auf Irrtum. Sie ist vielmehr vor drei Jahren von dem Herausgeber des „Pan“ erzählt worden und damals ebenfalls sofort für unrichtig erklärt worden.

Der Bantiersohn als Fremdenlegionär.

Erlebnisse im niederländischen Söldnerheer im holländischen Archipel.

10]

Von Juse Widi.

(Nachdruck verboten.)

Ein Araber verkaufte prächtige Kirse (Dolche) und Klewangs (zweihaubige, gerade Säbel, eine furchtbare Waffe in gelbten Händen). Dazwischen liefen ambulante Händler mit Limonade, Palmwein und Awehwe (süßen Kuchen und Reismehl und allerlei Früchten). Für wenige Cents kann man ein fürstliches Mahl, bestehend aus gebratenen Sawaschlangen mit Reis oder gebadenen Kalong (fliegendem Hund) mit Brasatang (Kugeln aus Reis mit Zucker geformt) zu sich nehmen. Für jeden Geschmack gab es etwas zu essen, und die zahlreich vertretenen amboinesischen Soldaten (Eingeborene der Molukkeninsel Amboina) fanden ihr Nationalgericht, gebratene Hundedärme, in Hülle und Fülle vor. Und dann die Stände der Kleider- und Schmuckwarenhändler! Alte und neue, seidene und baumwollene Sarongs und Glendangs, Kabais und Sana pendels, alles Kleidungsstücke der Eingeborenen, waren zu haben. Auch europäische Sachen waren vorhanden, und unter ihnen befand sich — ein alter Waffenrock der preussischen Gardes du Corps, dem man es mit besonders scharfen Augen noch ansehen konnte, daß er in seiner Glanzzeit weiß gewesen sein mußte. Wie mochte der auf den Passagier von Batavia gekommen sein. Mit vielem Vergnügen bemerkten wir, daß ein jugendlicher orang sompong (Stutzer, Tiger) das kostbare Kleidungsstück erwarb und mit strahlender Miene an Ort und Stelle anzog. Dann bedeckte er sein Haupt mit einem alten weißen Tropenhelm, von dem ein blauer Schleier herabhing, klemmte einen Jahrmarktskneifer, Fensterhaken Nummer 00, auf die Stumpfnase, schlang einen alten baumwollenen Re-

Herrenhaus.

□ Berlin, 20. Februar.

Das Herrenhaus verwies heute nach Vereidigung neu eingetretener Mitglieder die Novelle zum Landesverwaltungs-gesetz an die Kommission zurück. Es nahm das Ausgrabungsgesetz, das der Altertumsforschung die Arbeit erleichtert und den Museen wichtige Funde sichern will, an. Dabei begrüßte Freiherr von Rheinbaben, der frühere preussische Finanzminister und jetzige Oberpräsident der altverehrten Rheinlande, den Entwurf dankbar. Kultusminister von Trott zu Solz bestritt, wie der Vorredner, die Bedenken der Landwirte, daß eine Gefährdung von Privatinteressen hierbei zu befürchten sei. Die wichtigste Änderung an dem Gesetz ist die Neubestimmung, daß die Abkieserung von Funden nicht beliebig lange nach der Ausgrabung oder gar ihrer Anzeige verlangt werden könne. Dieser Anspruch ist in 12 bzw. 3 Monaten verfallen. Nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen — Grenzberichtigung gegen Rußland und Bayern — Ausdehnung des Moorgesetzes auf Schleswig-Holstein und Erweiterung des Danziger Stadtreises — vertagte man sich auf den 27. Februar.

Abgeordnetenhaus.

□ Berlin, 20. Februar.

Man spricht noch immer über die Polizei. Man hat dieses und jenes an den Polizeiverwaltungen in den Provinzen auszufügen, und so fordert ein Antrag der Sozialdemokraten, der heute bei der Beratung des

Staats des Ministeriums des Innern

vorlag, die Untersuchung von Missetaten in der Polizei. Die Abg. Leinert (Soz.) und Korfankh (Pol.) vertieften sich besonders in den holländischen Fall des Mädelhändlers Dubelst. Die Regierung erklärte: „Wir müssen erst die Akten kennen lernen.“ Zu einer großen Unruhe kam es, als Abg. Leinert zum Schluß seiner Rede erklärte, die durch das Dreiklassenwahlrecht gewählte Mehrheit des Hauses decke durch ihre Abstammungen das verbrecherische Treiben der Polizei. Abg. Frank (Ctr.) besprach dann die schwierigen Kölner Polizeiverhältnisse. Nach einer Rede des Abg. Fleisch (Sp.), der die polizeilichen Funktionen den Städten möglichst vorbehalten wissen will, wurde der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, der Antrag von der Großen über die neuverordneten Stadtreise angenommen. Eingehend erörterte man hierauf die Verhältnisse der Gendarmen. Die Abg. Hammer (Konf.), Hengstenberger (St.), Delius (Sp.) traten für Besserstellung der Beamten ein und befragten einzelne Wünsche der Gendarmen, z. B. das Tragen der Krawatte und die Einführung von freien Tagen, an denen die Gendarmen dann auch Zivil tragen könnten. Dem Genossen Paul Hoffmann, der sich über das Spitzelwesen in Preußen beklagte, erwiderte der Minister, der Staat sei nicht in der Lage, auf politische Agenten zu verzichten, solange einzelne Personen verbrecherische Unternehmen planen. Der Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) schloßerte unter Bezugnahme auf den Fall eines angeblich mehrfach mit Zuchthaus bestraften, noch heute unter Polizeiaufsicht stehenden politischen Agenten, dem Minister die Worte entgegen: „Wenn Sie Schamröte besäßen, Herr Minister, würde Sie Ihnen ins Gesicht steigen.“ (Große Unruhe im Hause, der Redner erhielt einen Ordnungsruf.)

Man wandte sich dann der Fürsorgeerziehung und der Vormundschaftsfrage zu. Die Abg. Dr. Wärmeling (Ctr.), Präsident des Reichsversicherungsamtes und Dr. v. Gieseler (Konf.) begrüßten die Erhöhung der Fürsorge für die gefährdete und verwahrloste Jugend. Beide Redner traten dann für Einzelvormundschaft ein, die sich gegenüber der Generalvormundschaft durchaus bewährt habe. — Der Minister bemerkte, daß die Berufsvormundschaft aus dem Mangel an geeigneten Personen für Einzelvormundschaften entstanden sei. Am übrigen unterließen ihm nur die

genschirm, ebenfalls eine Neuvererbung, in der ritterlichen Rechten und zog mit langen Tragbündeln davon, die Herzen der Doffamädchen zu brechen.

Auch an Unterhaltungen fehlte es nicht. Da gab es die beliebten Hahnenkämpfe, deren Roheit, und chinesische Schattenspiele, deren absöndere Plumpheit uns abstießen.

Ein japanisches Wajang-Theater, in dem schön aufgeputzte Marionetten eine endlose Komödie aus der Götter- und Helden Sage aufführten, hätte uns gewiß besser gefallen, wenn wir die Sprache verstanden hätten. Mehrere Hong-gengs (öffentliche Tänzerinnen) mit frechen, mit Reismehl überlitterten Gesichtern tanzten zu den melodischen Tönen des Kamelangs (japanisches Klavierspiel) und ihrem eigenen phrenzerreißenden, freischwebenden Gesang ihre durchaus ungraziösen, sehr sinnlichen Tänze. Von den Hahnen und Schlangenbeschwörern, die sich auch hier produzierten, werde ich noch später zu berichten haben.

Von all dem Sehen und Hören hatten wir Hunger bekommen und begaben uns in ein kleines chinesisches Speisehaus. Zuerst verzehrten wir ein Gericht Bami aus Speck, Rindfleisch und chinesischen Gewürzen hergestellt und sehr schmackhaft. Dann ließen wir ein sehr appetitliches Geflügelragout, wie wir glaubten, folgen. Da uns der letzte Gang besonders gemundet, fragten wir den Wirt durch Zeigen und Gebärden, was er uns eben vorgesetzt habe. „Tikus genot“, antwortete er mit maßlosem Grinsen, dessen Bedeutung uns erst klar wurde, als uns ein altgedienter Soldat, den wir vor der Tür trafen, schadenfroh erklärte, daß die beiden Wörter in richtigem Deutsch „fette Ratte“ hießen. Diese Mitteilung machte unserem längeren Aufenthalt in einem benachbarten Bambusgebüsch nötig, das wir mit bleichen Gesichtern verließen. Zur Verstärkung schlug v. S. ein Glas Wein vor, und wir gingen in einen Loko (Laden), auf dessen Theke ein wunderbares rotes Nash, das wir für Portwein hielten, bereits eingekauft in großen Gläsern funkelte. Mit wahrem Durst tranken wir das Getränk hinab.

kommunalen Berufsvormünder, während die Redner der Einzelvormundschaften dem Justizminister gegenüber nationalliberalen Abg. Lieber schloß sich die Ausführung der Vorredner an. Hieß aber die Führung des Titels nicht für ausreichend. — Der Reichstag beschloß die Fortschrittspartei meinte, die seinen Schritt für Schritt zur Beschaffung von Berufsvormündern gedrängt worden, nicht aus Liebhaberei, sondern weil geeignete Einzelvormünder fehlten. Gegen Weiterberatung.

Deutscher Reichstag.

□ Berlin, 20. Februar.

Auf der Tagesordnung des Reichstages stand heute zuerst „kurze Anfragen“, darunter auch die Herren Wassermann nach dem Gesundheitszustand des Generaloberarztes Hoffmann konnte erfreulicher Auskunft geben. Der Gesundheitszustand müsse durchaus gut bezeichnet werden. Der

Marine-Etat

wurde fortgesetzt, und Abg. Wassermann war der Redner. Er beschäftigte sich mit der auswärtigen Politik. Wir müßten unsere Flotte mehr in der Ostsee zeigen und brauchen ein ausländisches Geschwader. Auch an dem Flottenbauprogramm müsse man etwas festhalten. Der konservative Reichstag lehnte die Ausführungen des Vorredners an. Marine-Sekretär Tirpitz dankte dem Redner und machte Angaben über den Auslandsdienst. Es sei nicht wirtschaftlich und politisch, sondern auch militärisch notwendig, daß wir uns im Auslandsdienst betätigten. Das Ziel der nächsten Jahre müsse sein, innerhalb des Rahmens des Flottengesetzes die ihm entsprechende Anzahl von Schulschiffen zu erreichen. Abg. Gieseler (Sp.) begrüßte die Erklärung des Staatssekretärs, daß über das Gesetz nicht hinausgegangen werden solle. Nach einigen Ausführungen der Warmuth (Sp.) und Herzog (Wirtsch. Bg.) merkte Herr v. Tirpitz gegenüber einer Auslassung des Sozialdemokraten Vogtherr über Rüstungsinteressen, daß während seiner ganzen Amtszeit kein Rüstungsinteressent auch nur den leisesten Einfluß auf seine Entscheidungen gehabt habe.

In der Einzelberatung erwiderte auf eine Anfrage des Abg. Pfleger (Ctr.) der Staatssekretär, daß die Marine den Jesuiten in Weihaiwei und Manila tiefsten Dank für die große Unterstützung schulde. Sie seit vielen Jahren durch ihre Nachrichtenübermittlung gewährt haben. Herr Pfleger wünschte fern, daß die Arbeiten, die die Marineverwaltung in eigenen Werkstätten herstellen könne, den Innungs- und Heimarbeitern übergeben würden. Admiral Capelle erklärte, die Verwaltung sei zu einem Versuch bereit. Als letzter Redner forderte Abg. Berger (Ctr.), daß die Arbeiten auf ein Jahr nicht auf längere Zeit vergeben werden sollten. Morgen: Militärstrafgesetznovelle und Weiterberatung des Reichseisenbahnetats.

Prozeß Mielczynski.

□ Mezeritz, 20. Februar.

Unter außerordentlich hartem Andrang begann Freitag vor dem Schwurgericht in Mezeritz der Prozeß gegen den Reichstagsabgeordneten Grafen Mathias Mielczynski, der sich wegen Totschlags im Affekt, begangen an seiner Frau Felicie, geb. Gräfin Potoda, und seinen Neffen, dem Grafen Alfred von Mianczynski, zu verantworten hatte.

In den frühen Stunden des 20. Dezember wurde die Dienerschaft des Schlosses Zakowymore, die Gräfin Mielczynski vor zirka Jahresfrist geerbt, durch Schüsse aus dem Schlaf geweckt. Man fand den mit der noch rauchenden Pflanze in der Hand den Schlafzimmers seiner Gattin liegen; er befahl einen Priester zu holen, und zog sich dann in sein Arbeitszimmer zurück, wo er anfangs, Briefe zu schreiben, die Dienerschaft fand dann die Gräfin Mielczynski, die Grafen Alfred von Mianczynski in dem Schlaf-

um gleich darauf durch einen Erstickungsanfall im Tode nahegebracht zu werden. Das Zeug war ein Arras, dessen schöne rote Farbe von dem niederdrückenden landesüblichen Lombox (Paprika) herrührte. Unser Abgang hat sicher nicht imponierend gewirkt, und als wir schon lange wieder in unserer Heimat waren, hatten wir noch mit dem Stiefhaken kämpfen.

Nachdem wir noch die engen Straßen des Batavia durchfahren, dessen ungesunde altmodische Häuser jetzt nur noch von Chinesen bewohnt werden und im übrigen Geschäftszwecken dienen, dem mal Riet Elberfelds einen Besuch abgestattet und angesehen und gehört hatten, wie die chinesischen Milien vor den Ahnenaltären das vorgeschriebene Abendgebet in brüllendem Unisono abbeteten, so wir mit der pünktlich um 6 Uhr eintretenden Dunkelheit ins Kantonement zurück. Noch lange waren wir im Gespräch über die alte Heimat unter mächtigen Tamarindenbäumen, bis uns die zogenen Töne des „Taptoc“ (Bapfenstreich) trennten. Ich legte mich auf mein hartes Lager und wurde durch die vielen neuen Eindrücke des Tages bald schlafend.

Der nächste Morgen war für die Abreise nach Magelang und Banju Wiru in Mitteljava bestimmt. Ich angekommenen Infanteristen und Artilleristen, die mich begleiteten, und zwar sollten wir zunächst die Stadt Samarang, der großen Handelsstadt an der Küste, antreten. Es wurde Abmusterungsappell gehalten, bei dem zum ersten Male wieder der Reichstag auftrat. Auf seinem Gesicht stand geschrieben: dort unten aber war's fürchterlich! Ich hatte drei Tage „Kettenarbeit“ hinter mich und schrieb diesen als etwas durchaus unerwünschten enger Zelle hatte er sitzen müssen, mit einer geizigen, die am linken Fuß und am rechten Gelenk befestigt, nur einen hüpfenden Gang erlaubte. Als einzige Kost hatte er trockenen Reis und erhalten, ein recht fröhliches Essen.

tot vor. Graf Mielczynski stellte sich am nächsten Morgen selbst der Staatsanwaltschaft und wurde in Untersuchungshaft genommen. Nach seinen Aussagen sowie nach Einzelheiten aus einem beschlaggenommenen umfangreichen Briefwechsel zwischen der Gräfin und ihrem Neffen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß zwischen beiden ein ehebrecherisches Verhältnis bestand und daß der Angeklagte das Paar erschoss, als er es beim Ehebruch ertappte.

Der Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Contenius, die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Voelckner. Die Verteidigung haben Justizrat Jurek P. sen und Rechtsanwalt Dr. Wenzel-Pöschel übernommen.

Graf Mielczynski ist durch die Untersuchungshaft stark mitgenommen; er soll 30 Pfund an Körpergewicht verloren haben. Die Untersuchungshaft war aufrecht erhalten worden, trotzdem der Angeklagte eine Kaution von einer Million Mark angeboten hatte.

Der Eröffnungsbeschluss lautet auf Todschlag in zwei Fällen, mit der Widerlegung, daß der Angeklagte vor der Tötung durch schwere Verleumdungen zum Zorne gereizt wurde und auf der Stelle zur Tat schritt.

Nach Aufnahme der Personalien, wobei festgestellt wird, daß der Angeklagte zweimal vorbestraft ist, einmal wegen Verleumdung eines Betters seiner Frau und einmal wegen Ausreizung von Bevölkerungselementen, beantragt der Staatsanwalt Ausschluß der Öffentlichkeit. Die Verteidigung ist dagegen, um dem Angeklagten Gelegenheit zu geben, vor voller Öffentlichkeit zu beweisen, daß sein Ehrenschuld rein ist. Man ist in den Kreisen, die dem Angeklagten feindselig gesinnt sind, geneigt, ihn zu verurteilen, während ihm doch nur passiert sei, was jedem Ehrenmanne passieren könne. Der Angeklagte wolle auch frei von jedem Schmutz das Andenken der Frau rein halten, die doch die Mutter seiner Kinder sei.

Nach längerer Beratung beschließt der Gerichtshof den völligen Ausschluß der Öffentlichkeit.

Wie verlautet, soll der Angeklagte sich dahin geäußert haben, daß seine Frau schon immer Mißverständnisse unterliege. Die Ehegatten waren dann zwei Jahre getrennt. Im Herbst 1913 erschien die Gräfin mit ihrem Sohne bei dem Angeklagten, worauf sie sich dann verlobten. Der Angeklagte behauptet, stets sehr einwandfrei gelebt zu haben, gibt aber zu, während der Trennung von seiner Frau einigen Damen flüchtig näher getreten zu sein.

Bei der Erörterung der Tat selbst soll der Angeklagte angegeben haben, daß er

am Abend vorher zusammen mit seiner Frau und seinem Neffen zu Abend aß. Der Angeklagte brachte den wie immer angetrunkenen Neffen nach oben. Nach einiger Zeit klopfte es an das Zimmer der Gräfin, die mit ihrer Gesellschafterin plauderte. Sie begab sich in das Herrenzimmer, wo sich beide unterhielten. Dann schickte die Gräfin den Neffen weg. Nach einer Viertelstunde klopfte es erneut an die Schlafzimmertür der Gräfin. Die Gräfin überhörte die Warnung ihrer Gesellschafterin, ließ den jungen Grafen ein und setzte sich auf den Bettrand. Die Gesellschafterin hörte, wie der junge Graf auferte, man solle sie weg-schicken. Plötzlich ging das elektrische Licht aus. Die Gräfin hat den Neffen, nach oben zu gehen, sich aber trachten auch schon zwei Schüsse, und der Angeklagte wurde sichtbar. Auf die Kluse der Gesellschafterin: Herr Graf! Was haben Sie getan! erwiderte dieser ruhig: Gefas! Was haben Sie getan! erwiderte dieser ruhig: Gefas! Warum hat mir niemand etwas von dieser Schweinerei gesagt, warum habe ich nicht erfahren, wer bei meiner Hauptrolle ist? Geht zum Priester! — Der Angeklagte behauptet, daß er im Schlafzimmer, welches er selbst nie betreten durfte, eine Männerstimme gehört habe. Da sei es ihm schwarz vor den Augen geworden. Dieser Aufschluß machte ihn fast wahnsinnig. Er hatte gar keine klaren Vorstellungen mehr, ihn beherrschte nur das Ge-sicht:

Trauf an den fremden Kerl!
Er habe auch nicht gewußt, daß er auf seine Frau geschossen habe. Als er wieder zu sich kam, habe er sie bei der Hand ergriffen und die Leiche auf den Divan gelegt. Er will dabei gesagt haben: Der liebe Herrgott hat sie durch meine Hand bestraft.

Was werden meine armen Kinder sagen?
Der Angeklagte wendet sich energisch gegen die Unterstellung, als ob er an dem Tode seiner Frau finanziell interessiert gewesen sei; davon könne keine Rede sein.

Lokales und Provinzielles.

Wochenrundschan.

Nachdruck verboten.

Wenn des Faschings-Wogen hoch gehen, wenn in manchen Familien eitel Freut und Lust herrscht, wenn Vater und Mutter im Schweiß ihres Angesichtes von Jahre zu Jahre zu Maskenball eilen, um endlich das schon be-wiesene Spiel an den Mann zu bringen, — genau um und bange Sorge vor der Zukunft ein. Es ist jene be-wagende Stunde vor dem Sturm und die bange Sorge vor jener entscheidenden Stunde des vielgefürchteten Exa-minens. Der Sohn und Stolz des Hauses, der hochaufge-schaffene Filius mit seiner bunten Pennälermütze konzen-triert sich immer mehr auf seinem Studierzimmer. Und die Filio, die „höhere Tochter“, sitzt von früh bis spät abends hinter den Büchern und büffelt!

Bei dem einen handelt es sich um die hochnotpeinliche Schlußprüfung, bei dem andern nur um die Verfehlung zu Oitern in die andere Klasse!

Wie nimmt die ganze Familie Anteil an diesen großen Ereignissen! Die gute Mutter kocht besseres und kräftig-eres, als sonst! — Fast geräuschlos vollziehen sich die häus-lichen Geschäfte, leise werden die Türen geöffnet und ge-schlossen, alles schleicht umher, damit ja nicht das Studium Tagen alles dreht, o wie hat er wirklich diese Ruhe nötig! Denn nicht einmal ruhig schlafen kann er! Wie ein furcht-bares Gespenst steht es selbst nachts vor ihm das — Abi-turientenexamen!

Es ist eine ganz auffallende Tatsache, daß alle, die ins hohe Alter hinein in ihren Träumen noch mit dem-selben sich beschäftigen! O, wie bereiten diese Träume noch für entsetzliche Quälen, wenn man da rat- und hoff-nungslos sitzt vor einer mathematischen Aufgabe, deren

Lösung man längst verschwiegt hat; oder, wenn ein Aufsat-zthema vor einem liegt, von dem man absolut nichts zu schreiben weiß! Dann bricht der Angstschweiß aus — und plötzlich kommt das Erwachen. Ein Seufzer, der Erleich-terung entringt sich der gequälten Brust und ein tiefgefühl-tes: „Gott sei Dank!“ kommt über die Lippen! Ja, Gott sei Dank, — du hast ja den Examen bestanden, schon lange, du alter Knabe, bist ja nun schon lange ein Philister!

Aber träumen wirst du noch öfter von den Examensqualen!

All den jungen Studenten aber, die diesen „qualvollen Stunden“ noch entgegengehen, namentlich allen, die in die-sem Jahr ihr Abiturientenexamen machen, wünschen wir von ganzem Herzen recht guten Erfolg und recht viel Glück! Auch den übrigen Schülern, die vor einer „zweifelhafte Verfehlung“ stehen, möge der Sprung in die nächste höhere Klasse gelingen. Für manchen dieser Schüler sind die jetzi-gen Tage entsetzlich: der Lehrer in der Schule droht mit „Sigenbleiben“, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, On-kels und Tanten, alle, alle, ermahnen und schelten, ver-sprechen und drohen! So geht's Tag für Tag und — nachts, kann solch armer Kerl nicht mal ruhig schlafen vor Angst und Schrecken! — Nun, — vielleicht erreicht er sein Ziel mit Mühe und Not, er wird verfeht, — mit Ach und Weh! — Nächste Oitern: das selbe Schauspiel, diesmal aber bleibt er hängen! Oder schon jetzt heißt es im Zeugnis: Wird nicht verfeht! — Welch traurige Kunde für Eltern und Schüler! Wie mancher arme Kerl wird dann in der ersten Aufregung sofort aus der höheren Schule weggenom-men, der trotz seines „Pechs“ sein Ziel erreicht hätte und was tüchtiges geworden wäre! — Wie mancher aber bleibt trotz seines „Pechs“ ruhig in der Schule, obwohl „Gopfen und Mals“ an ihm verloren sind, er hat fast jedes Jahr „Pech“, drückt aber ruhig die Schulbank weiter, tritt mit „Tertia-Reise“ ins Leben und — verbummelt gar oft!

Mögen doch alle Eltern sich von vornherein über die Fähigkeiten und Qualitäten ihrer Kinder klar werden und nicht aus Großmännlichkeit unbesfähige Kinder in höhere Schulen schicken und so sich und diesen Kindern das Leben verbittern.

Fast alle studierten Berufe sind überfüllt! Auf einen „Wink von oben“ werden alle Examina von Jahr zu Jahr schwerer. Nur der absolut tüchtige und unermüdlich fleißige Schüler und Student wird heute sein Ziel erreichen! Es müssen doch nicht alle studieren, auch heutzutage hat das Handwerk noch einen goldenen Boden!

Möge allen Eltern und Schülern, die jetzt Herzklopfen wegen des bevorstehenden Examins und der Verfehlung ha-ben, bald d.e. frohe Botschaft entgegenklingen: „Bestanden!“ oder „Aufgerückt!“ Diesen Glücklichen unsere herzlichste Gratulation! — Den vom Schicksal ereilten aber, den „Ge-rasselten“ und „Hängengebliebenen“ unser aufrichtiges Beileid!

* **Gemeindevertretung.** Die gestrige Sitzung der Gemeindevertretung war gut besucht. Zunächst wurde die am 31. Januar im Distrikt Wellborn abgehaltenen Post-versteigerung genehmigt. Dem Gesuche des Tücher August Simon hier um Befreiung von der Hundesteuer wurde stattgegeben. Das Gesuch um Unterstützung des hiesigen Diakoniefonds wurde dahin genehmigt, daß für das laufende Jahr dem Fond aus Gemeindemitteln 500 Mk., im Jahre 1915—300 Mk. zugewendet werden. Der Haushaltsungs-voranschlag für 1914 wurde genehmigt. Derselbe wurde bereits in einer früheren Nummer unserer Zeitung bekannt gegeben. Das Hauptinteresse der Verhandlungen nahm die Besprechung über die Verteilung des Steuerbedarfs der direkten Gemeindesteuern für das Rechnungsjahr 1914. Vom Gemeinderat lag ein Vorschlag vor. Hiernach sollte die Gemeinde-Einkommensteuer auf 110 Prozent verbleiben, die Grundsteuer von 300 auf 275 und Gebäude und Ge-werbsteuer von 175 auf 165 Prozent herabgesetzt werden. Es erfolgten verschiedene Gegenvorschläge. Insbesondere wurde anerkannt, daß es wünschenswert erscheine, wenn man auf 100 Prozent Einkommensteuer herab gehen könne. Bald schien dieser Vorschlag eine Wahrheit zu erhalten. Nachdem nun festgestellt war, daß die geplante Herabsetzung der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer insgesamt 2800 Mk. ausmache, war der Vorschlag gesichert. Das Minus der Einkommensteuer von 110 auf 100 Prozent beläuft sich nämlich auf zirka 3000 Mk.. So kam es denn, daß be-schlossen wurde, die Einkommensteuer auf 100 Prozent herabzusetzen. Wir hoffen, daß wir auf diesem Wege auch in den ferneren Jahren verbleiben können. Wir stehen demnach in bezug auf Wiesbaden und die Vororte am günstigsten da. Nur Wiesbaden und Sonnenberg haben denselben Steuerfuß, dabei aber Grund- und Gebäudesteuer nach dem Gemeinde Wert, was eine weit höhere Besteuerung ausmacht als unsere 300 bzw. 175 Prozent. Schierstein mußte auf 140 Prozent Einkommensteuer steigen.

* **Kathol. Gottesdienst.** Es sei auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß morgen das Hoch-amt bereits um 9 Uhr beginnt und daß die Frühmesse und Nachmittagsandacht wegen auswärtigen Dienstes des Geistlichen ausfällt!

* **Kinematographensteuer.** Die Kinematographen-steuer für die Stadt Wiesbaden wurde in einer am Freitag vormittag stattgefundenen Sitzung im Rathaus durch gültiges Uebereinkommen zwischen Stadt und Theaterbesitzern auf Mk. 15.— pro Sitz und Jahr festgelegt. Das Gesamt-ergebnis beträgt Mk. 23000. Mk. 8000 mehr wie im letzten Steuerjahr.

* **Der Karnevalsverein „Marschall“** veranstaltet am Fastnachtdienstag abends 7 Uhr 11 Minuten in dem auf's närrischste dekorierten Bärensaal seinen diesjährigen Volks-Preis-Maskenball. Außer den verschiedensten Ueberraschungen, sind als besondere Sehenswürdigkeiten, Belustigungen u. s. w. noch zu nennen. Eine ca. 1000 m lange eigne neu erbaute Rutschbahn, ferner „Das Leben und Treiben eines „Ober-bayerischen Bodierfestes“, in dem eigens dazu dekorierten Bärenkeller, wo bei einigen Miß recht Bay'isch und zarten

Oberbayerinnen die Alltagsorgen bald verschwinden werden. Außerdem verfügt der Verein über eine große Anzahl sehr wertvoller Preise, welche an die schönsten, originellsten Mas-ken zur Verteilung gelangen und über die ein unparteiisches Preisrichter-Kollegium entscheidet.

Aus Stadt und Land.

** Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hielt am Freitag ihre 72. Hauptversammlung in Berlin ab. Freiherr von Lepel referierte über „selbsttätige Füt-terungseinrichtungen“. Diese sind so beschaffen, daß aus dem Futterreservoir von Zeit zu Zeit ein bestimm-tem Quantum Futter entleert wird, das in die Krippe fällt. Zu starke Freßer werden dadurch gezwungen, ihre Nahrung in bestimmten Portionen zu sich zu nehmen, schlechte Freßer werden durch kleine Portionen an das Freßten gewöhnt. Die Einrichtungen für Schweine sind so beschaffen, daß das Schwein, wenn es Hunger bekommt, eine Leffnung einstoßen muß, hinter der sich die Krippe befindet. Mittergutsbesitzer von Bernuth ergänzte diese Ausführungen. Notwendig sei vor allem ein zuverlässiges Personal, über dessen Mangel auf dem Lande jetzt ja soviel geklagt werde. Bei der automatischen Trockenfütterung trete allerdings das Personal stets in den Hintergrund. Namentlich für Schweine empfehle sich diese automatische Fütte-rung.

** Eine Anzahl pestverdächtiger Ratten hatte der Postdampfer „Salsette“ an Bord, als er am Donnerstag im Hafen von Athen eintraf. Das Schiff mußte den Hafen wieder verlassen, ohne die Post an Bord ge-nommen zu haben.

** Ein furchtbarer Sturm wütete am Donnerstag im Mittelmeer. Der spanische Dampfer „Santa Paolo“ ist in der Nähe von Marseille gescheitert. Das Schiff scheint verloren zu sein, doch bemüht man sich, die Mannschaft zu retten.

** Auf der Entenjagd ertrunken ist der französische Graf Anton v. Sanah, der Sohn eines Generals, auf dem Ächleu-See in der Nähe von Ferryville in Tunis. Das Boot, in dem sich der Graf befand, kippte plög-lich aus noch unaufgeklärten Gründen um. Eben als der Graf nach etwa einer Stunde, in der er sich an das Boot geklammert hielt, die Rettungsmannschaft e. blähte, verließen ihn die Kräfte, und ehe die Hilfe nahe ge-nug war, ging er unter.

** Einen Luftpostdienst nach französischem Muster hat der russische Aeroklub beschlossen. Zu Beginn des Frühjahres soll ein Luftpostdienst im Umkreise von 15 bis 20 Meilen um Petersburg eröffnet werden und außerdem eine regelmäßige Postverbindung zwischen Pe-tersburg und Jaroslaf-Selo, Pawlows und Peterhof geschaffen werden. Die Postaeroplane sind in der Lage, je 4000 bis 5000 Briefe zu befördern. Die Finanzierung dieser Luftpost soll jedoch bedeutend erhöht werden. Die erzielten Ueberschüsse sollen zum Bau neuer Aeroplane verwandt werden.

** Konstantin „König der Juden“ ist in Ruß-land verboten worden. Der heftige Feldzug, der von den Konserbativen und der heiligen Synode gegen das Stück des Großfürsten geführt wird, hat den Erfolg gehabt, daß die öffentliche Aufführung des Stückes in Rußland verboten worden ist. Der heilige Synod hat das Stück für antichristlich und für die Volksmoral gefährlich erklärt.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 20. Februar.

Prozeß Mielczynski.

** Die Beweisaufnahme soll ganz unglaubliche Ein-geheiten über das unwürdige Betragen der Gräfin er-gaben haben. Namentlich handelte es sich um die sehr belastenden Briefe, die zwischen ihr und ihrem Neffen gewechselt wurden. Die Zusammenkünfte zwischen bei-den fanden an den verschiedensten Orten statt. Er-greifend klingt immer wieder in seinen Antworten auf die Fragen des Vorsitzenden die Sorge um seine Kinder durch. — Bei dem Anblick der blauen Nachtrobe, die die Gräfin bei ihrer Erschießung trug, fiel der Ange-klagte in Ohnmacht, erholte sich aber bald wieder. Die Anklage steht allen Angaben des Angeklagten wohl-wollend gegenüber, nur wird ihm nicht geglaubt, daß er in Bewußtlosigkeit gehandelt habe.



Der beste Zusatz zum Bohnenkaffee ist Kathreiners Malzkaffee. Je mehr Malzkaffee man zusetzt, umso bekömmlicher wird das Getränk.
Der Gehalt macht's.

Todes-Anzeige.

Heute entschlief nach schwerem Leiden unsere liebe Tochter und Schwester

Elisabeth Bauer

im Alter von 17 Jahren.

Bierstadt, den 18. Februar 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Bauer.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3 Uhr vom Leichenhause aus statt.



Die
Kaiser-Nähmaschine

ist unstreitig die ruhigstgehende und beste Nähmaschine.

Alleinverkauf:

Phil. Eberle, Mainz.

Stadthandstraße 7.

Eigene Reparaturwerkstätte.



Turnverein Bierstadt

(Eingetragener Verein.)

Großer Preis-Masken-Ball!

5 Damen, 3 Herren und 1 Gruppenpreis.

Sonntag, den 22. Februar

feiert der Turnverein Bierstadt in dem feenhaft beleuchteten Saale zum „Adler“ seinen großen Preis-Masken-Ball. Der Maskenball des Turnvereins war von jeher ein beliebter und gut besuchter. So wird er auch in diesem Jahr seine alte Anziehungskraft nicht verfehlen. Neu wird sein eine circa 500 Meter lange Rutschbahn. Noch stehen besonders originelle Überraschungen in Aussicht.

Drum kommt alle groß und klein,
Am Sonntag zu dem Turnverein
Ein jeder steure mit voller Macht
Hinein in unsre Fastnacht
Und freut sich an der Maskenpracht
Bis daß der helle Tag erwacht.

Eintrittspreis: Karten im Vorverkauf: Herren und Maskenkarte 1 Mk., 1 Dame frei. Jede weitere Dame 50 Pfg. An der Kasse: Herren- und Maskenkarte 1,20 Mk., eine Dame frei. Jede weitere Dame 60 Pfg.

Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren Gastwirten Brühl (zum Adler), Klein (Stadt Wiesbaden), Friedrich (zum Bären), Hofmann (Friedrichstraße), Mai (zur Krone), Frau Hofmann Ww., (zum Taunus) und Frau Menges Ww., (zum Gambrinus). Ferner bei den Herren Wih. Gräf, Schneidermeister, Rathausstr.; Aug. Hardt, Sandbachstr.; Wih. Kilian, Erbenheimerstraße 24. Bierbrauer, Blumenstr., Deinlein, Rossauer Hof.

Masken, die auf einen Preis reflektieren, müssen bis um 9 Uhr im Saal anwesend sein. Masken, die über einen Quadratmeter Umfang haben, müssen sich den Anordnungen des Komitees fügen.

Demaskierung gegen 11 Uhr.

Die Preise sind in dem Schaufenster von Gebr. Abraham von Sonntag, den 15. Februar ab ausgestellt.

Kinder haben unter keinen Umständen Zutritt.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Einzug des närrischen Komitees 7 Uhr 11 Minuten. Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Gasthaus Würzburger Hof,

Schulgasse 4 Wiesbaden, vis à vis Bormach. empfiehlt den Herrn Landwirten und Landbewohnern seinen guten billigen Frühstückstisch, Mittagstisch und Abendstisch, bei sorgfältiger Bedienung u. civilen Preisen. Anschauung der Kronenbrauerei, hell und dunkel. Um freundlichen Zuspruch bittet
Heinrich Gröninger.

Bei Trauerfällen

empfiehlt alle Arten
Perl- u. Laubfränze
zu billigsten Preisen.

Fr. Wih. Mayer,
Schreinerei u. Sarglager,
Wilhelmstr. 15. Tel. 1289.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr.
Samstag, den 21. Bei aufgehobenem
Abonnement **Volensblut**.
Sonntag, den 22. Feb. Ab. A.
Carmen.
Montag, den 23. Feb. Ab. D. Kleine
Preise. Robert und Vertram.

Residenz-Theater.

Anfang 7 Uhr.
Samstag, 21. Feb. Faschings-Scene.
Darauf: Neuheit! Der ungetreue
Eckhart.
Sonntag, den 22. Feb. 1/4 Nm.
Halbe Preise! **Dochgeboren**.
7 Uhr Abds. Faschings-Scene.
Der ungetreue Eckhart.
Montag, den 23. Feb. Kammermusik. Abb.
Mandragola.

Kurhaus.

Samstag, den 21. Febr. 8 1/2 Uhr in
sämtlichen Sälen.

IV. Maskenball.
Sonntag, den 22. Februar Nachm.
4 Uhr im Abonnement im gr. Saale:
Symphonie-Konzert.

8 Uhr:
Abonnements-Konzert des
Kurorchesters.
Montag, den 23. Febr. 4 und 8 Uhr
Abonnements-Konzert des
Kurorchesters.

Hotel Erbprinz

Wiesbaden, Mauritiusplatz.

Anfang täglich 6 Uhr abends.
Neu für Wiesbaden

Original Oester.
Damen-Orchester.
Jos. Dir. Klingner.



Geflügel-Vogel- und
Kaninchenzuchtverein
Bierstadt. gegr. 1905
Zur bevorstehenden Brutsaison
finden feststehende

„Glücken“
jederzeit Abnehmer.
Anmeldungen an den 1. Vor-
sitzenden Fr. A. v. Kaiser Kirch-
gasse 4. Der Vorstand.

Achtung! Fleisch-Abschlag!

1. Qualität Ochsenfleisch, so-
wie Rindfleisch 75 Pf.
per Pfd.

Metzgerei Levy,
Schulgasse 7.

Guter Ruhbung
zu haben bei
Heinr. Maireis, Neuggasse 1.
3 Zimmer Küche
(Frontispizwohnung) zum 1. April
zu verm. Wiesbadenerstr. 25.

! Karnevalverein Narrhalla!

Fastnachtstienstag abends 7 Uhr 11 Minuten im groß-
artig geschmückten Bärensaal

Großer Volks-Maskenball.

mit Preisverteilung.

Neußerst belustigend!

Eine ca. 1000 m lange eigne neu erbaute

Rutschbahn.

Was ist das vor Vergnüge
Wenn mir mal drüber ritscht
Uff de Rutschbahn im Liege
De Saal enummer mischt
Selbst alte Leute die ritschen drierer
Denn die Rutschbahn is glatt wie 'a Kal
Und es rennt sich taner en Schläwer
Wie mer sed: Jas dicke Dal.

Stung!

Stung!

Zu eigens dazu dekorierten Bärenkeller
Oberbayerisches Bockbierfest.

Bedienung von zarten Oberbayerinnen.

Zu diesem so außerordentlich ausgestatteten Faschingsfeste laden wir alle unsere werten Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins, sowie ein verehrliches Publikum zu recht zahlreichem Besuche ein.

Eintritt für Masken und Nichtmasken 20 Pfg. Tanzen frei.
Kasseneröffnung 6 Uhr.

Der kleine Rat.

N. B. Unsere sehr wertvollen Preise sind in dem Konfektionshaus von Siegmund und Abraham, Ecke Rathausstr. und Langgasse, ausgestellt.

Turnverein

Bierstadt. (E. V.)

Samstag, den 21. Februar
abends 9 Uhr, findet in unserem
Vereinssaal (Gastwirt Brühl)
Generalversammlung mit
folgender Tagesordnung statt:

1. Maskenball.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ge-
beten, recht pünktlich und zahl-
reich erscheinen zu wollen.
Der Vorstand.

Danksgiving.

Gebe gerne unentgelt-
lich Auskunft, wie man
in kurzer Zeit von
Epilepsie, Fallsucht, Krämpfen,
Nervenschmerzen geheilt werden kann,
auch in alten Fällen.
Herrn. Wiederhold, Helmshausen,
Post Gensungen (Hess.-n. Nassau).
Bitte Rückporto beifügen.

Masken-Kostüm

(Preisliste)
billig zu verkaufen oder zu ver-
leihen.
Taunusstr. 2.

Gesellschaft



Rätswern.

Fastnachtstienstag d. 24. Febr. 1914
findet unser so beliebt gewordener und sich eingebürgert

Großer Volks-Preismaskenball

im Saal „Zum Adler“ (Bes.: Ludwig Brühl) hat, welcher

auch dieses Jahr seine alte Anziehungskraft nicht verlieren wird.

Es gelangen wieder sehr schöne und wertvolle Preise an die originellste Phantasie- und Charaktermasken zur Verteilung.

Masken, welche auf einen Preis reflektieren müssen vor 9 Uhr ab im Saal sein, später kommende können nicht berücksich-
tigt werden.

Die Preise sind von heute ab im Schaufenster des Schloss-
meisters Herrn Karl Bierbrauer, Rathausstraße ausgestellt.

Genieß die tolle Faschingszeit, und sturz dich ins Vergnüge
Der Narrheit forze Seeligkeit, schlürf nur in volle Züge!
Die schie Gelegenheit nimm vor, du kannst sogar druff packe
Nor amol Fastnacht gibst im Jahr, u. dann vill traurig Bocke

Und diese Mahnung möge auch beherzigt werden im Hinblick
auf den großen Volksmaskenball der Rätswern.

Eintritt: Maske wie Nichtmaske 20 Pfg.

Kasseneröffnung: 6 Uhr 11 Minuten.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Bierstädter Zeitung

Zweites Blatt.

Nr. 44

Samstag, den 21. Februar 1914.

14. Jahrgang.

Scherz und Ernst.

Der Oberprimaner auf Freiersfüßen. Aus dem Oberelsaß wird der „Straßb. Post“ folgende zwar nicht neue, aber doch immer noch lustige Schurre erzählt: Bei dem Gymnasialdirektor eines im Oberelsaß gelegenen Städtchens erschien eines schönen Tages eine dralle Bäuerin aus einem benachbarten Dorfe mit der angelegentlichen Frage, ob der Oberprimaner Sch. einen guten Platz bei ihm habe. Der Direktor, ein leutseliger alter Herr, erklärte der Frau, daß die Gymnasialisten der obersten Klassen keine Platznummern mehr erhalten, was sie ja selbst schon aus den Zeugnissen hätte sehen müssen. Diese Erklärung schien der Bäuerin aber nur wenig einzuleuchten; denn sie schüttelte nachdenklich den Kopf und erwiderte, daß sie noch nie ein Zeugnis gesehen habe. „Was, Sie haben noch nie ein Zeugnis Ihres Sohnes gesehen?“ entgegnete der über eine solche Gleichgültigkeit und vermeintliche Geringschätzung der Schultätigkeit entsetzte Direktor. „Das ist ja un-erhör!“ Kleinlaut meinte die nun etwas verärgerte Frau: „Ja, ich bin net fini Mäuter, ich bin nur fini zielekntig Schwiegere. Er möcht garn mini Tochter hirote, und do havi zerscht froge wolle, ob er a güets Plazle bei Eu het und o a Famelie erhalte ha.“ Daß der alte Schulmonarch sich auf die Zähne beißen mußte, um über diese ländliche Einfalt nicht in lautes Lachen auszubrechen, braucht nicht besonders betont zu werden; ebenso wenig, daß die Standpauke, die dem heiteren Oberprimaner vom gestrigen Herrn Direktor gehalten wurde, ihm die Heiratsge-danken für lange Zeit austrieb.

Wo sind die besten Telephonistinnen? Auf diese Frage antwortet ein amerikanischer Ingenieur namens Sherwood, daß dies Newyork sei. In Newyork erteile eine Telephonistin auf einen Anruf durchschnittlich innerhalb 3 1/2 Sekunden Antwort; die Herstellung einer Verbindung nimmt im Durchschnitt 28 Sekunden in Anspruch, und nur in einem Falle von 100 läßt die smarte Newyorkerin sich auf einer „falschen Verbindung“ ertappen. Der „Matin“ hat nun eine Berechnung angestellt, um die Leistungen der Pariser Telephonistinnen mit denen ihrer Newyorker Kolleginnen zu vergleichen. Das Ergebnis sind folgende Durchschnittszahlen: die Pariserin antwortet erst nach 15,5 Sekunden auf einen Anruf, sie braucht 39,5 Sekunden zur Herstellung einer Verbindung, und sie begeht dabei in 1,23 von 100 Fällen einen Fehler. Sie steht also hinter der Newyorker Telephonistin an Leistungsfähigkeit zurück und kann dieser den ihr beigelegten Ehrentitel der „Königin der Telephonistinnen“ nicht streitig machen. Es wäre von Interesse, wenn auch über die Leistungen der deutschen Telephonistinnen die entsprechenden Zahlen veröffentlicht würden; wir vermuten, daß sie sich mit ihren Genossinnen aus Newyork und Paris ganz wohl messen können.

Den geheimnisvollen Tod eines Deutschen in Paris aufzuklären, ist die Pariser Polizei augenblicklich eifrig bemüht. Am vergangenen Dienstag erschien in einem Hotel am Boulevard de German ein elegant gekleideter Deutscher in Begleitung einer Dame und mietete ein Zimmer. In das Fremdenbuch zeichnete sich der Fremde als Student Wilhelm Klein aus München ein. Mitten in der Nacht verließ die Dame das Hotel

aufgenommen werden. Die Ausbildung erfolgt unentgeltlich, und auch den Lebensunterhalt der Kleinen wird Jhadora Duncan aus ihrer Tasche bestreiten.

Humoristisches.

Präzis wie das! Ein alter Wighold aus dem altberühmten Bierstädtchen E. kommt bei heißer Sommerzeit von Durst geplagt in eine Wirtshaus an der holländischen Grenze, wo dazumal die Bierverhältnisse noch sehr im Argen lagen. Nach einem kräftigen Schluck aus dem schäumenden Humpen schüttelt er sich und wendet sich an die Wirtin: „Haben Sie aber gutes Bier! Wie machen Sie das?“ — „Ja, wi. machen wir das! Da wird Malz gedörst, das Malz gemaischt, die Würze gelocht, gehopft, geschäumt; dann wird ein Spiel Kalbspfoten zum Klären hineingehängt, dann muß das Bier kühlen, gären —“ „Machen Sie sich aber Mühe“, unterbricht sie der Gast. „Bei uns in E. macht man es sich viel bequemer; da läßt man die Sonne acht Tage in einen Pfuhl Wasser scheinen, schüttet eine Karre Malzkeime hinein, rührt einmal mit einer Hopfenstange dadurch, und das Bier ist fertig.“ — „Das soll auch schmecken“, meint die Frau Wirtin zweifelnd. „Präzis wie das!“ antwortete der Gast, auf den Rest in seinem Glase zeigend, zahlte und verschwand.

(Aus den „Megendorfer Blättern.“)

— Roshast. „Jetzt ist's schon beinahe 25 Jahre her, daß ich mir's Rauchen abgewöhnt habe.“

„Ah, dann feiern Sie wohl bald Ihre silberne Hochzeit!“

— Ehrbewußtsein. Zeitungsnotiz: „Herr Faber Mathias Kehr, der zurzeit eine achtjährige Zuchthausstrafe wegen Raubmordversuchs verbüßt, ersucht uns zu veröffentlichen, daß er mit dem jüngst zu vier Monaten Gefängnis verurteilten Hochstapler gleichen Namens nicht identisch ist.“

— Schlechte Ausrede. Papa (der soeben den nach durchbummelter Nacht von einem Balle heimkommenden Sohn ertappt): „Na — du siehst sehr nett aus.“ — „Fräzerrissen.“ — das ganze Gewand schmutzig. — keine Strawatte!“

„Ja, Papa, es war eben fortwährend Damen-wahl!“

Um einen Pfennig. Im amtlichen Geschäftsverkehr ist alles gleich wichtig, ob es sich um Tausende oder um einen Pfennig handelt. Diesmal spielt der Pfennig keine Rolle in einem der sonst so beliebten Bureaukratenstücke, sondern er liefert einen Beweis für die Genauigkeit amtlicher Arbeit, die selbst um eines Pfennigs willen einen kleinen Apparat in Tätigkeit setzt. Die soeben erschienene Jahresrechnung der Stadthauptkasse von Berlin-Lichtenberg für das Jahr 1912 enthält auch ein Verzeichnis der Staatsüberschreitungen, deren Bewilligung bei den Stadtverordneten beantragt wird. Und in diesem Verzeichnis findet man unter Posten, die in die Tausende gehen, die bescheidene Summe von — einem Pfennig! Nämlich: Die Stadt Lichtenberg hat an den Berliner Magistrat für die letzte Volkszählung eine Restzahlung zu leisten, und diese Summe war in den Etat für 1912 mit 844,17 Mark eingesezt. In Wirklichkeit wurden aber 844,18 Mark ausbezahlt, und getreulich fügt der

Stadtkammerer hinzu: „Es bleiben noch zu bewilligen 0,01 Mark.“ — Die Lichtenberger Stadtväter werden hoffentlich um dieses einen Pfennigs willen, der an die Reichshauptstadt mehr gezahlt worden ist, keinen finanzpolitischen Streit anfangen.

Die Milliarden der Niemer. Die Summe von 2000 Millionen hat mit dem Anfang des Jahres 1914 das Kleinvermögen der Versicherungsträger der Invalidenversicherung überschritten. Der Erlös aus den Beitragsmarken betrug im Jahre 1913 fast 263 Millionen gegen 248 1/2 im Vorjahre und 192 1/2 im Jahre 1911. Die Beiträge der Arbeitgeber für polnische Arbeiter russischer und österreichischer Staatsangehörigkeit sind dabei nicht gerechnet. Reichsrentner gibt es jetzt 1102155. Von diesen Renten sind 998339 Invalidenrenten, 16555 Krankenrenten und 87261 Altersrenten. Bis zum Ende des Jahres 1912 wurden aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung fast 2 1/2 Milliarden Entschädigung, genauer 2477 1/2 Millionen gezahlt, im Jahre 1912 davon 205 Millionen. Die Einnahme aus den Beiträgen wird für das Jahr 1913 auf etwa 290 Millionen Mark geschätzt.

Zu einem Ringkampf mit einem Löwen meldete sich in Brezany ein Ringkämpfer. Im Augenblick, als der Ringkämpfer in den Käfig trat, und den Löwen packen wollte, stürzte sich dieser auf den Athleten und verwundete ihn schwer mit seinen Krallen. Mit der größten Mühe gelang es dem Zirkusinshaber, den tödlich verletzten, bewußtlosen Athleten, dessen ganzer Körper mit Blut und Wunden bedeckt war, den Franken des Löwen zu entreißen. Im Publikum entstand eine große Panik. Alles stürzte den Ausgängen zu, wobei mehrere Personen Verletzungen erlitten.

Jhadora Duncan ist wieder in Paris. Die bekannte Tänzerin, die nach dem Tode ihrer Kinder den französischen Boden zeitweilig verlassen hatte, ist nach Paris zurückgekehrt und wird in „Mabius“ bei Paris eine große Tanzschule eröffnen, die speziell für Kinder bestimmt ist. Etwa 25 Knaben und Mädchen im Alter von unter acht Jahren werden von der Schule und erklärte dem Portier, daß ihr Begleiter nicht geweckt zu werden wünsche. Als am anderen Tage der Fremde nichts von sich hören ließ, erbrach man die Tür und fand Klein leblos in seinem Bett. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß er infolge übermäßigen Kokaingenußes gestorben war. Die weiteren polizeilichen Ermittlungen haben dann ergeben, daß sich der Deutsche eines fremden Namens bedient hat. In Wahrheit soll es sich um einen Deutschen namens Johann Jakob Krub handeln, der mehrfacher Hochstapler wegen in Paris verurteilt ist. Augenblicklich sucht die Polizei die geheimnisvolle Dame zu ermitteln, die den Deutschen in das Hotel beiseitete.

Sie haben Recht!

Maggi's Suppen sind wirklich ganz vorzüglich. Man muß nur genau die Kochanweisung befolgen.

Gemeindevertreterwahl.

Samstag, den 20. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im Lokal „Cambrinus“ (Wwe. Menges)

Versammlung

der organisierten Arbeiterschaft Bierstadt.

Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht der Gemeindevertreter.
2. Die bevorstehenden Neuwahlen.
3. Aufstellung der Kandidaten.

In dieser wichtigen Versammlung darf kein organisierter Arbeiter fehlen.

Nur Mitglieder haben Zutritt.

Partei-vorstand.

Gewerkschaftskartell.

Haus- und Grundbesitzer-Verein

Bierstadt.

Bei der Geschäftsstelle des Vereins Blumenstr. 2 wird jederzeit die Anmeldung zu vermietenden Wohnungen, An- und Verkäufen von Immobilien jeder Art, Hypothekengesuche, sowie zu verleienden Hypothekengeldern entgegen genommen. 362

Freie Wohnungen.

4 Zim. Garten usw. 480—520 M.	1 Zimmer usw. 100—140 M.
3 „ „ 150—350 „	1 „ ohne 80—120 „
2 „ „ 140—250 „	

Die Geschäftsstelle.

Färbe zu Hause



Sonnenberg, Adolfsstraße 5, 3 Zimmerwohnung mit Küche und Zubehör zu vermieten. Näheres daselbst in Partierre.

1 Grube Mist, 1 zweir. Handkarren u. 1 Leiter mit 32 Sprossen alles gut erhalten, zu verck. Näh. i. d. Exped. d. „Bierstädter Ztg.“

Schmiedelehrling

zu Ostern gesucht, auch gleich. Bierstadt, Jastadterstr. 1.

Insrieren bringt Gewinn!

Jede Frau ihre eigene Schnelderin!

Schönste und praktischste Neuheit

„Wiener Chic“ Schnell-Zuschneide-System.

In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen nach diesem System Blusen zuschneiden. Unentbehrlich in jedem Haushalt, Preis komplett mit Anleitung Mk. 2.75.

Wiener Chic-Vertrieb L. Geiss, Wiesbaden, Westendstrasse 19.

Vorfahrung ohne Kaufzwang zu jeder Zeit. - Versand geschieht gegen Einsendung des Betrages, oder per Nachnahme.

Alle Arten Masken Anzüge

für Herren u. Damen von M 3.— an zu verleihen.

Wiesbaden, Weiritzstr. 2 (Putzgeschäft.)

Drucksachen jeder Art

liefert schnell und billig

Buchdruckerei der Bierstädter Zeitung.

Ringe

Ohringe

**Fassungen
usw.**

Uhren & Goldwaren

**Garantie
für genauesten Gang**



Vertrauensartikel
die man nur bei einem
bewährten Fachmann kaufen soll.
Mein Geschäft beruht von Anfang an darauf, durch
gediegene Waren
und äußerst
niedrig gestellte Preise

einen großen Umsatz zu erzielen. Andiesem Prinzip festhaltend
gebe ich jedem Käufer für den entsprechenden Preis das
denkbar Beste.

Niemand ist durch die Wahl eines Gegenstandes gebunden
und Nichtgefallendes wird bereitwilligst umgetauscht.

**Jedermann wird unbedingt reell
bedient und auf alle Fälle
zufrieden gestellt!**

**Fabrikate
von bester Qualität**



Richard Brauckmann, Uhrmacher, Wiesbaden, Kirchgasse 25.

Gegründet 1838.

Vormals Louis Rommershausen.

Telephon 3559.

Ketten

Perlketten

Brillanten

usw.

Wie die Düngung -
So die Ernte!

Thomasmehl

ist der bewährteste und billigste Phosphorsäuredünger
für die Frühjahrsaaten.

Sichere Wirkung!

Hohe Bodenrente!

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl in plombier-
ten, mit Gehaltsangabe und Schutzmarke versehenen Säcken
liefern: 46



Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., BERLIN W. 35.



Dortmunder Thomasschlackemahlwerk
G. m. b. H., DORTMUND.

Erhältlich

in allen durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen
U. II u. IV. 600.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Was muss jede Dame

wissen? Daß man alle Samt- Seidenstoffe und Bänder
preiswert und billig einkauft im

Schweizer Band- u. Seidenrestenhaus,
Mainz, Stadthausstraße 25.

Persil
wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Spezialkur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harnröh-
renleiden,

Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch

Dr. med. Wagner

Arzt,

MAINZ, Schusterstrasse 54, I.
Sprechstunde
tagl. 9-1 u. 6-1/2
ausser Montags.

Louis Zintgraff,

Wiesbaden,
Eisenwarenhandlung und Magazin für
Haus u. Küchengeräte.
Neugasse 17. Telefon 239.
Ältestes Geschäft dieser
Branche am Platze.
Solide Ware. Billige Preise.
513

Inserate haben Erfolg

Grosse Halle

mit Fenstern als Feldscheuer oder Lagerschuppen, 45 m lang, 13 m
br. mit Satteldach in den Ecken 3.80 hoch ganz oder geteilt billig
46 cbm. Balkenholz 1200 m Brettern
Fenstern, Türen etc.

Telefon
Nr. 1894

Schreinerei Gräf, Mainz
Jakob-Dietrichstr. 1.

AUCH
ANKAUF

Deuser's Schuhhaus

Wiesbaden Bleichstr. Ecke Helenenstr.

Damen- u. Herrenstiefel, Chevreau u. Bog calf,
mit und ohne Lackapfe, Rahmenarbeit Mt. 14.50, 13.50.

Damenstiefel von Mt. 5.95 an

Herrenstiefel von Mt. 6.50 an

Herren- Zug- und Schnallenstiefel
von Mt. 4.95 an

Militärstiefel nach Vorschrift
Mt. 12.50, 10.50, 9.50, 8.50, 7.50, 4.95

Knabenstiefel 36-39 von Mt. 4.95 an

Schulstiefel 27-30 von Mt. 3.95 an

Schulstiefel 31-35 von Mt. 4.50 an

Winterwaren

Kamelhaarschuhe - große Auswahl.

Herstelt billige Preise.

Grosse Preis-Ermässigungen

in allen Abteilungen meines Lagers in

Herren- und Knaben-Bekleidung

Einige besonders preiswerte Gelegenheitsposten:

**Herren- und Jünglings-Mäntel und
Paletots.**

Serie I	Mt. 39.50	früher bis Mt. 80.-
" II	29.50	" " " 60.-
" III	19.50	" " " 40.-
" IV	9.50	" " " 30.-

Knaben-Mäntel, Paletots und Anzüge.

Serie I	Mt. 19.50	früher bis Mt. 40.-
" II	14.50	" " " 30.-
" III	9.50	" " " 25.-
" IV	4.50	" " " 15.-

Anzüge nach Maß.

Serie I	Mt. 75.-	früher bis Mt. 90.-
" II	65.-	" " " 80.-
" III	55.-	" " " 70.-

Bruno Wandt, Wiesbaden,

Kirchgasse 56
Fernspr. 2093.

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur „Bierstadter Zeitung“

Nr. 10

Samstag, den 21. Februar.

1914

Der Erbe eines Thrones.

8)

Novelle von Hermann Uhde.

(Nachdruck verboten).

„Über sein Name! So nennt doch endlich seinen Namen!“

„Es ist der Sieger von Cahors und Coutras — der Bearner, der König von Navarra — Heinrich der Vierte, Souverän von Frankreich!“

„König Heinrich der Vierte. — Ah, ah! — also gibt es jetzt zwei Beherrscher von Frankreich? Und beide an einem Tage unter meinem schlechten Dache? O, welche Ehre, welche Ehre! Zwei Könige auf einmal — welche Ehre!“

Meister Denis blähte sich auf wie ein Pfau, wenn er ein Rad schlägt, und der Hauptmann fuhr fort: „Der Kardinal von Bourbon hat seine Rolle ausgespielt: der einzig wahre Monarch ist sein Neffe, unser geliebter großer König Heinrich!“

„Nein — nein!“ schrie jetzt plötzlich Jakob von Campdaraine, mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die Becher zusammenklirrten. „Nein, der wahre König von Frankreich ist nicht Heinrich von Bourbon — er so wenig als sein Oheim, der Kardinal. Ich kenne ihn, diesen wahren, diesen einzig echten König — ja, ich!“

„Was!“ rief der würdige Kronenwirt jetzt, erstaunt die Hände zusammenschlagend, „nun sind es gar ihrer drei? Himmel, wo soll das noch hinaus?“

„Ich kann dies Geheimnis nicht länger in der verschwiegenen Brust bewahren,“ fuhr der greise Jakob von Campdaraine in glühender Erregung fort, „die Zeit ist gekommen, wo es ans Licht soll. Die Vorlesung selbst hat mir den Weg gezeigt — o, wie letzte ich nach dieser Stunde, wie drängte es mich, mein Herz zu entlasten und das Recht zu Ehren zu bringen! Gott will es — ich werde sprechen. — Hört mich — alle lauscht aufmerksam auf meine Worte. Denn bei meinem Degen und diesem grauen Haupte schwöre ich, nur die Wahrheit zu sagen.“

9. Enthüllungen.

Jakob von Campdaraine stand fast aufrecht, seine Augen rollten wild, und seine Lippen bebten. Auf den Jubel des Festes war eine Totenstille gefolgt. Jeder der Anwesenden ahnte dunkel, daß etwas Außersordentliches kommen werde. Der Hauptmann La Namee, von unsäglichlicher Angst gefoltert, betrachtete einen alten Waffengefährten voll des höchsten Staunens, denn nie hatte er ihn so erregt gesehen. Das Kind des schwarzen Hauses fühlte sein Herz seltsam erbeben. — Der Nachtwind strich durch die geöffnerten Fenster über das Licht der Lampen hin, das flackernd rauchte und einen düstern Schein verbreitete. In der Ferne hörte man das heisere Geschrei einer Fule.

„So hört!“ wiederholte Jakob von Campdaraine.

„Es war vor achtzehn Jahren, am 3. Oktober 1571. Ihr müßt euch des entsetzlichen Ungewitters erinnern, das in jener Nacht über Vivonne lochte. Allabendlich pflegte ich bei meinem alten Waffengefährten und Freunde La Namee einige Stunden zuzubringen und

war auf dem Wege zum schwarzen Hause, als der Sturm mich überraschte. Ich beschleunigte meine Schritte und befand mich bald unter dem schützenden Dache. Nach kurzer Zeit hörten wir den Hufschlag eines galoppierenden Rosses durch die Nacht erschallen, und einen Augenblick später geschahen drei Schläge an die Tür des alten Gebäudes. Der Hauptmann öffnete, und herein trat ein riesenhafter Mann, gehüllt in einen schwarzen Mantel. Ich weiß nicht, wie es kam, ich fühlte daß ich im Wege war und ließ die beiden allein.“

Der Sprecher bemerkte den flehenden Blick des alten La Namee nicht, der ihn um Erbarmen zu bitten schien und fuhr fort:

„Ich wollte nach Hause zurückkehren, allein das wütende Unwetter, der Hagel und der Regen, der mich bis auf die Haut durchnäßte und der Sturm, der mich gleich einem Trunkenen hin und her warf, vereitelten jeglichen Versuch zum Fortgehen. Ich sah mich gezwungen, unter dem hervorspringenden Dach des alten Hauses Schutz zu suchen und lehnte mich gegen die Wand, indessen draußen Blitz und Schlag sich unablässig folgten.“

Wider Willen hörte ich eine Stimme im Innern des Gebäudes im befehlenden Tone sprechen: „Ich bin Lorenzo Borgognoni. Hauptmann La Namee, ich komme in gestrecktem Galopp aus Paris, um Euch dies Kind zu bringen. Es sollte sterben. Ich aber dachte, daß Ihr bei dem jungen Wesen Vaterstelle vertreten würdet und beschloß, ein ohnehin nutzloses Verbrechen zu verhindern.“

„Ich werde dem Kleinen Vater sein,“ entgegnete der Hauptmann.

„Schwören Sie mir, dieses Geheimnis ewig zu bewahren.“

„Ich schwöre es.“

„Gut, leben Sie wohl, Hauptmann La Namee.“

Ich hörte, wie die Tür des schwarzen Hauses geöffnet wurde und drückte mich, um nicht gesehen zu werden, gegen die Mauer. Das Unwetter hatte nachgelassen. Der nächtliche Reiter schlang sich wieder in den Sattel, spornete sein Pferd an und verschwand auf der Landstraße nach Poitiers.

„Der nächtliche Reiter,“ sagte Guillemette. „Sie haben uns getäuscht, Hauptmann.“

„Es mußte sein,“ antwortete der Leichenblasse La Namee leise, und große Tränen rollten über seine Wangen: „es mußte sein, — ich hatte es doch geschworen!“

„Ihr, Freund, nicht so ich!“ fuhr Campdaraine fort. „Auch mein war das Geheimnis, der Zufall hatte mich zum Mitwisser gemacht — ich hatte nichts geschworen, ich konnte tun und tat, was Ihr nicht tun durftet!“

Der Sohn des schwarzen Hauses hatte sich gleichfalls erhoben und sog dem Erzähler gierig jedes Wort vom Munde. — Er bearriff, daß man über ihn,

„Ich zweifelte keinen Augenblick, daß dieser nächtliche Ritt vielmehr ein Verbrechen in sich schloß, als verhindere, und mir kam der Einfall, daß es früher oder später gelegen sein möchte, das Geheimnis dieses Italieners ganz zu kennen. Ich sagte mir, daß er nicht allein von Paris gekommen sein könnte, besonders da die Wege so unsicher waren, daß er einen Begleiter, vielleicht deren mehrere haben mußte, und daß dieselben in der Nähe, nach der Richtung von Poitiers zu vermuten seien.“

„Blitzschnell durchzuckten diese Gedanken meinen Sinn. Rasch eilte ich den Fußpfad entlang, der sich hinter den Hecken hinzieht, und auf Nichtwegen, querfeldein laufend, hatte ich bald die große Landstraße von Poitiers erreicht. An der Stelle, wo vor Jahren ein Reisender von Räuberhand erschlagen wurde, erhebt sich ein großes schwarzes Kreuz, links und rechts zieht sich dichtes Gehölz unmittelbar am Wege hin. Hier spähte ich vorsichtig durch das Dickicht des Waldes. Ich hörte in der Dunkelheit das Gestampfe eines Rosses. Ich schärfte meine Augen und erkannte die Umrisse eines Reiters, der aufmerksam nach der Richtung von Vivonne hinüberschaute.“

„Ich atmete auf, es war noch nicht zu spät.“

„Der Reiter machte einige ungeduldige Bewegungen, und es dauerte nicht lange, so ließ sich der Hufschlag eines zweiten Pferdes vernehmen.“

„Endlich!“ sagte die dunkle Gestalt leise vor sich hin und setzte sein Pferd in Bewegung.“

„Ein Reiter in schwarzem Mantel erschien auf schraubendem Rosse; es war Lorenzo Borgognoni: ich erkannte ihn deutlich wieder.“

„Ich glaubte schon, Ihr hättet Euch in Vivonne häuslich niedergelassen, Feuerster!“ redete der erste den Ankömmling an.“

„Dieser Alte von La Namee war halsstarrig.“

„Und willigte endlich ein?“

„Nach langem Ueberreden.“

„So seid zufrieden!“

„Ich bin es. Allein dieser nächtliche Ritt hat mich abgemattet, Tolomeo. Der Himmel läßt sich auf, laßt uns vorerst im Schritt reiten.“

„Wie Ihr wollt, Lorenzo!“

„Langsam setzten die beiden Männer ihren Weg fort, ihr Ziel schien Poitiers. Es wurde mir leicht, ihnen zu folgen, und ich wandte jede Vorsichtsmaßregel an, um nicht gehört zu werden. Ich zitterte nur vor dem einen: daß sie über den Gegenstand, den ich zu erfahren brannte, nicht reden würden.“

„Aber sagt mir endlich, Lorenzo,“ begann nach kurzer Pause der, den der andere Tolomeo genannt, „warum Ihr mich so plötzlich aus Paris entführtet, und warum wir in fünf Tagen zehn Pferde zuschanden geritten haben? Soll ich denn nie erfahren, wessen Kind wir während dieses langen Rittes mit uns geführt, und warum Ihr es fort hierher nach Poitou gebracht habt? Weshalb dies undurchdringliche Geheimnis, Freund? Redet, die Nacht ist verschwigen, auf der weiten Landstraße gibt es keine Horcher! O, laßt mich endlich alles wissen, ich vergehe vor Neugierde!“

„Ich liebe den Hauptmann La Namee,“ entgegnete der zweite Reiter lachend. „Er hat keine Kinder, ich habe ihm einen Sohn gebracht, um seine Einsamkeit erträglicher zu machen. Das ist das ganze Geheimnis.“

„Epottet nicht!“

„Haha — das sagte mir dieser alte Knave vor einer Stunde ebenfalls.“

„So ist er also ein zuverlässiger Mensch?“

„Ein Ehrenmann.“

„Also ein seltener Mann!“

„Er wird dem Kinde ein guter Vater sein.“

„Vater? Pflegevater wollt Ihr sagen!“

„Einerlei, wenn er nur gut ist!“

„Gut — für Eure Zwecke Lorenzo! Aber nochmals, Freund: ich flehe Euch an, den Schleier zu lüften!“

„Das eine: weshalb mußte dieses unschuldige kleine Wesen verschwinden?“

„Weil es im Wege war.“

„Wem?“

„Ihr fragt zu viel!“

„Auf wessen Anlaß verschwindet es denn?“

„Auf den meinen, wie Ihr gesehen habt.“

„Und nach wessen Befehlen handelt Ihr?“

„Ihr erratet es nicht?“

„Nein.“

„Um so schlimmer für Euch, mein lieber Tolomeo.“

„Ihr seid unausstehlich, Lorenzo. Redet doch einmal in Eurem Leben ohne Rückhalt.“

„Aber beantwortete ich denn nicht eine jede von Euren Fragen?“

„Ja, aber wie eine Sphinx!“

„Es ist immer eine Antwort.“

„Woher habt Ihr das Kind?“

„Aus Paris!“

„Von wem?“

„Wollt Ihr es wissen?“

„So sprecht doch.“

„Von Lommeau.“

„Von Lommeau, dem Arzt am königlichen Hof?“

„Ja.“

„Endlich brecht Ihr Euer eigensinniges Schweigen.“

„Ich mußte ja wohl. Ihr stellt ja ein förmliches Verhör mit mir an. Aber ich kann Euch nicht mehr sagen als ich selber weiß!“

„So sagt mir wenigstens alles, was Ihr wißt. War Lommeau der Vater dieses Kindes?“

„Möglich!“

„Das ist keine Antwort, Lorenzo! Von wem hat es Lommeau bekommen?“

„Vom Zufall.“

„Wie nennt sich dieser Zufall?“

„Er nennt sich gar nicht, Freund.“

„Es ist also eine hohe Person?“

„Eine sehr hohe!“

„Männlichen oder weiblichen Geschlechts?“

„Das letztere.“

„So ahne ich, wer den Knaben dem Arzt übergeben hat.“

„Nun?“

„Ihre Majestät die Königin Katharina,“ erwiderte Tolomeo mit gedämpfter Stimme.“

„Still, still, Freund!“

„Törichte Furcht! Noch einmal: auf der weiten Landstraße gibt es keine Horcher! Die Königin-Mutter also hat dies Kind dem Aeskulap anvertraut, sagt Ihr?“

„Ihr sagt es, nicht ich!“

„Einerlei, aber warum entledigt sich Lommeau desselben und gibt es Euch?“

„Euer fortwährendes Fragen ist unerträglich!“

„Sprecht offen, und Ihr seid aller Fragen meinerseits quitt.“

„Nun wohl! Lommeau vollzieht nur die Befehle der Königin-Mutter, ebenso wie ich.“

„So ist sie es also, der dies Kind im Wege ist?“

„Ohne Zweifel.“

„Die Gründe?“

„Was diese anlangt, Freund, so schwöre ich Euch, sie so wenig zu wissen wie Ihr selbst!“

„Wohl, so wißt Ihr wenigstens, wer des Säuglings Vater ist?“

„Glaubt Ihr, daß mein Kopf fest auf meinem Kumpfe sitzt?“

„Ihr scherzt wieder!“

„Nicht im geringsten. Ich wiederhole es: glaubt Ihr, daß mein Kopf auf meinen Schultern fest sitzt?“

„So fest wie der meinige.“

„Nun wohl, wenn dieses Geheimnis von uns an einen dritten verraten würde, so seid Ihr gewiß, daß unsere Häupter in den Sand rollen, Meister Nikolaus Pilefort versteht sein Handwerk.“

„Der Henker von Paris?“

„Eben der.“

(Fortsetzung folgt.)

Perlen der Dichtkunst

Halt still!

Ich höre leis den Baum mich fragen:
Was ist dein Herz so gram-verstimmt?
Ich will ja auch darum nicht klagen,
Daß mir der Herbst die Blätter nimmt!
Denn wie mir Gott zur rechten Stunde
Die Blätter nimmt und wieder leiht,
So schlägt und heilt des Herzens Wunde
Auch dir dein Gott zur rechten Zeit.
Oskar v. Redwitz.

Durch die Natur.

O, Natur, wie mächtig wirkt dein Zauber! Was
ist du mir stets gewesen! Wenn Kummer und Lei-
den mich trafen — dann ging ich zu dir und klagte
dir! —

Ihr Blumen auf sonniger Weide, ihr saht mich
und fülltet mein trübes Auge mit wonniger Klar-
heit! —

Du, rauschender Wald, hast oft meine Klagen
erlaubt, heimliche Träume hörte ich dich flüstern,
im milden Schläfe gabst du meiner bangenden Seele
Ruhe und Frieden.

Ich plauderte mit dir kristallenes Bächlein, und
was mich bedrückte, entführtest du in den Strom des
Vergessens.

Dir, Natur, vertraute ich, und Zufriedenheit und
Fröhlichkeit erhielt ich zurück.

Durch blühenden Wieswachs ging ich im Früh-
jahr, und ich erstaunte ob aller Prachtentfaltung und
aller Mannigfaltigkeit. Es erfreute mich ein kleines,
aus dem Schoß der Erde quellendes Brunnlein, daß
ich wie ein Kind mich bückte, mit den Fingern es
zu küssen. Ich betrachtete alle die Tiere, die ihr
fröhlich Wesen hier trieben in ihrer Harmlosigkeit und
ihrem selbstvergeffenen Genuße des Daseins. Blü-
hende Bäume prangten in schneeiger Blende der Blü-
ten, wallende Däfte ausströmend von ihren gesättig-
ten Kelchen.

Wer hat je dieses Bild in seiner ganzen Viel-
seitigkeit ausgelöst? Welcher Maler dessen Schön-
heit voll und ganz genossen? Keiner; denn jede
Nachahmung ist neben der Wirklichkeit ein verschwom-
menes Stümperwerk. Und eben darum sind auch
unzulängliche Worte Staubkörnlein der inneren Emp-
findung und diese wieder nur ein Abglanz der wahren
und echten Wirklichkeit.

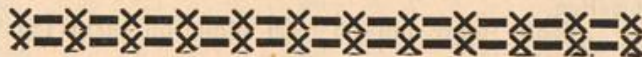
Ich ging zur flamenleichten Zeit der dunklen
Frühe zur Natur. Welch eine neue Welt bewegte
sich in mir! Was war es, daß ich auf einmal in
Freude meines Daseins glühte, daß ich ein Kleinod
gesunden glaubte, das noch kein falscher Strahl des
Lichtes getroffen? Mein Geist schien sanft zu flus-
ten, und er schien zu ruhen. Dem Eindrucke naher
Wunderkräfte war die Seele offen, und manchmal
riefen meine Sinne Zauberworte nach dem lichten
Gürtel blauer Luft. Doch als am Horizont der Däm-
merung graue Schatten wichen und flutende Sonne
in Perlen Taues sich spiegelte, da träumte die Na-
tur, der Tag sei angebrochen, die Nacht sei entflohen.
Die Blümlein mit halboffenen Samtlippen hauchten
süße Atemzüge. Auf einmal blitzten ihre Neuglein,
und wie ein Gott begann der Tag im Sprunge die
königlichen Flüge. Und siehe, es jauchzte und jubelte
die Natur in ihrer Weise ihm zu.

Fürwahr, schön ist es, zu lustwandeln in dir,
Natur, im Aufblühen des Sommermorgens!

Nur, daß des Herbstes fliegende Nebelschleier die
Natur verhüllen, da geh' ich wieder zu ihr. Frische
Däfte überwehen Felder und Fluren. Mächtig und
überwältigend ergreift mich das tosende Waldesrauschen,
das erhebende Orgeln des Haines. Hörst du
das Nachzen der Stämme? Ist dies Wehklagen und

Zeichen der lebendigen Natur?

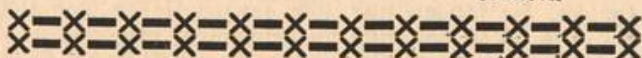
Ich sehe, wie listige Winde die Zweige der Bäume
umschmeicheln, um ihnen, den ahnungslosen, die bun-
ten Blätter abzulocken, und höre, wie knarrende Nester
über diese ihre Kinder seufzen. — Ja, du bist noch
groß und erhaben im Untergange, o Natur!



Tagespruch.

Vom Uebermaß der Lust
Wird Leid hervorgebracht;
Das Auge selber weint,
Sobald man heftig lacht.

Rüdert.



Der Amerikaner.

Humoreske von Julie Landström.

(Nachdruck verboten.)

Man unterhielt sich in dem Hotel des kleinen
Kurortes vorzüglich über Land- und Wasserpartien,
Klavier- und Tennisspiel. Ganz besonders anregend
war die Unterhaltung, seit die hübsche Frau Hanna
Scholz, eine junge Witwe, hier weilte, die alsbald
zum Zeit- und Tennisspieler der kleinen Gesellschaft er-
hoben wurde. Hanna Scholz war bei allen beliebt,
weil sie mit allen gleich liebenswürdig war. Auf
Kurmacher machte sie keinen Anspruch, obwohl sie
selbst noch nicht dreißig, die jungen Mädchen tanten-
haft in ihren Schutz nahm, und ihnen durch ihr leut-
seliges Wesen allerhand kleine gesellige Talente ent-
lockte; das Zusammenleben im Hotel gestaltete sich
dadurch zu einem äußerst angenehmen. Auch schien
sie in ihrer gleichmäßig stillen Art gar nicht zu be-
merken, daß sie der Mittelpunkt dieses Kreises war.
Man verzieh es ihr sogar, daß sie des interessanten,
seit einer Woche hier weilenden „Amerikaners“ Herz
vom ersten Moment an erobert hatte, ja, man fand
es eigentlich ganz selbstverständlich.

Der Amerikaner mit dem guten deutschen Namen
Münstermann, ein Dreißiger mit dunkelblondem Voll-
bart und voll stattlicher Figur, leugnete auch sein
Deutschtum keineswegs. Doch da man im Hotel stolz
auf einen ausländischen, ganz besonders amerikanischen
Gast war, verdarb er den Deutschen den Spaß nicht
und ließ sich, wie „drüben“, auch hier „Mister“ nen-
nen. Mister Münstermann schien außer der hübschen
Hanna Scholz, seiner Tischnachbarin, nichts weiter zu
interessieren, und diese ließ sich zum Erstaunen aller
die Huldigungen des Amerikaners, ganz im Gegen-
satz zu ihrer gewöhnlichen Zurückhaltung, gern ge-
fallen. Als er eines Morgens bepackt mit ihrem Man-
tel, Sonnenschirm und dem Klappstuhl hinter ihr die
Anhöhe emporstieg, flog sogar ein kleines, ironisches
Lächeln über ihre Lippen, und da eben Mister Mün-
stermann eine glänzende Lobrede auf sein schönes,
bergriffenes Vaterland beendete, meinte sie: „Aber,
wenn Sie Ihr Vaterland so sehr lieben, warum haben
Sie es dann für solange Zeit verlassen?“

„Man hat mich daraus vertrieben?“

„Und wer vertrieb Sie?“ Sie sah ihn fragend an.

„Eine Dame natürlich,“ meinte er grolland.

„Sie mag wohl kein Engel gewesen sein, die Sie
veranlaßte, das Meer zwischen Sie und die Heimat zu
legen, welche Ihnen nicht groß genug schien, dem
armen Geschöpf auszuweichen?“

„O, sie war in keiner Beziehung ein armes Ge-
schöpf, ich kannte sie zwar nur nach einem Bilde,
welches sie aus der Provinz irgendwo unglücklicher-
weise geschickt, und da sie außer dem hübschen Kinder-
gesichtchen auch ein ganz hübsches sämigenes Geld
besaß und die Tochter eines Jugendfreundes meiner
sämtlichen Tanten war, sollte ich nolens volens die
kleine Provinzlerin über den Traualtar in das Groß-
stadtleben versetzen, damit die lieben Verwandten
mit der kleinen Landpomeranze in Konzerten, Thea-
tern, Kunstausstellungen usw. paradien konnten.“

Wozu... glückliche Gemahl nur das Geld herzugeben hatte. Ich fand überhaupt noch keinen Geschmack an der Ehe, am wenigsten jedoch mit einer aufgewundenen Frau, und besonders mit einer kleinen Landpomeranze."

Inzwischen waren sie auf der Anhöhe angekommen. Sie nahmen auf einer Bank Platz, und er ließ seine Blicke über die vor ihm liegende Landschaft schweifen.

"Zwölf Jahre sah ich dich nicht, du mein schönes Vaterland!"

"Nun, ich meine, alle Schuld wäre doch nicht der armen, kleinen Provinzlerin zuzuschreiben. Warum sagten Sie nicht den lieben Verwandten: Laßt mich in Ruhe, ich mag sie nicht?"

"Das habe ich, meine Gnädigste. Sie befolgten nun aber eine andere Taktik. Sie redeten mir nicht mehr zu, sie sangen nur den ganzen lieben Tag ihr Lob. Sie sei so häuslich, so bescheiden, so heiter und liebenswürdig, kurz, ein Segen für jedes Haus, über dessen Schwelle sie trete. Die Base einer weitläufigen Tante hatte nämlich im Herbst vorher zufällig das kleine Städtchen, in dem dieser Engel wohnte, besucht und wurde vom Vater dieses Engels auf sein Besitztum eingeladen, wo man sie zu meinem Unglück, das hier seinen Anfang nahm, mit dem Besten aus Küche und Keller bewirtete. So ergriff ich also die schöne Gelegenheit, welche sich mir bot, nämlich die Notwendigkeit, jemand von unserer Fabrik nach Milwaukee zu entsenden, und übernahm selbst die Angelegenheit."

"... Und waren glücklich die vielgeschmähte Provinzlerin los!" meinte Hanna Scholz etwas spitz.

"Gott sei Dank, ja!" rief Mister Münstermann, mit Humor. "Und selbst als meine Geschäfte abgewidelt waren und mein guter Vater inzwischen das Zeitliche gesegnet hatte, blieb ich drüben, trotzdem sich der bewußte Engel inzwischen mit einem Herrn Scholz oder Schanz verheiratet hatte, der jedoch auch schon tot sein soll."

"Und Sie fürchten den Engel nicht mehr?"

"Nein! Denn ich komme mit dem Vorsatz, mir drüben einen eigenen Herd zu gründen, dann bin ich gegen alle Nachstellungen gesichert," fügte er lachend hinzu.

"Also eine Art Schutzimpfung," meinte Hanna, ebenfalls lächelnd, und sie brach, schnell sich erhebend, das Gespräch ab. "Kommen Sie, die Tischglocke wird gleich erschallen." Und ohne sein Bögern zu beachten, stieg sie leichtfüßig den Hügel hinab.

Die Kurgäste im Hotel freuten sich schon auf die, wie sie meinten, nahe Verlobung des Amerikaners mit der schönen Witwe. Man entwarf bereits Pläne zu einer glänzenden Festlichkeit mit Lampions, Feuerwerk und Tanz, und die Damen hielten lange Konferenzen über die Toilettenfrage.

Seit dem Spaziergang, bei welchem er ihr seine Lebensgeschichte erzählt hatte, war es ihm nicht mehr gelungen, die Angebetete allein zu treffen; als es ihm endlich doch einmal gelang, benutzte er sofort die Gelegenheit, seinen Antrag anzubringen.

"Hätte ich Sie vor zwölf Jahren kennen gelernt, hätte ich nicht nötig gehabt, die Heimat zu meiden, denn als ich Sie vor drei Wochen sah, war es mir, als müßte ich Sie schon jahrelang kennen, und eine Stimme in mir rief: Die oder keine!"

"Lassen Sie mir eine kleine Bedenkzeit. Ich habe noch nie daran gedacht, meinen Witwenstand aufzugeben," bat Frau Hanna und entschloß sich ihm auch diesmal wieder. Er tröstete sich indes, daß er ja abends nach dem Essen Zeit finden würde, sie allein zu sprechen, wenn die Kurgäste im Saale beim Karten- oder Klavierspiel sich unterhielten. Die hübsche Witwe kam jedoch nicht und entschuldigte sich damit, sie hätte Briefe zu schreiben. Sie beendete in ihrem Zimmer auch eben einen solchen an eine Jugendfreundin, der mit den Worten schloß: "Nun ist es also höchste Zeit für mich, abzureisen, wenn nicht mein kleines Nachwerk scheitern soll, und ich mich nicht am Ende gar in der eigenen Schlinge fangen will —"

Am nächsten Morgen bemühte sich Mister Münstermann vergeblich, auf den gewohnten Spaziergänger Frau Hanna zu sehen. Auch mittags erschienen sie nicht zur Tafel. Als er jedoch in sein Zimmer kam lag auf dem Schreibtisch ein zierliches Briefchen von ihrer Hand. Gelfertig machte er es auf, das Blut stieg ihm heiß in die Wangen. Wird es das ersehnte Ja sein? Doch kaum hatte er zu lesen begonnen, da überzog starre Blässe sein Gesicht. Stand das wirklich da? ... "Der Mensch entgeht seinem Schicksal nicht! Nun haben Sie doch um die verhasste kleine Landpomeranze geworben, denn der bewußte Herr Scholz oder Schanz, wie sie ihn nannten, hieß Scholz und war mein guter Mann. Es könnte für die Provinzlerin eigentlich eine Art Genugtuung sein, daß das bescheidene Wiesensblümchen vielleicht doch nicht unwert gewesen wäre, es an seine Brust zu stecken. — Aber das bescheidene Blümchen will großmütig sein, es — gibt Sie frei." —

Frei, ja, gab ihn frei, aber er sie nimmermehr! Er mußte ... sprechen, sie mußte ihm verzeihen, er durfte sie nicht verlieren! Doch als er um eine Unterredung bitten ließ, teilte man ihm mit, die gnädige Frau sei bereits heute morgen abgereist. —

Die Kurgäste im Hotel waren sehr entrüstet, daß man sie um die erhoffte Festlichkeiten gebracht, ganz besonders aber auch, als sie nach wenigen Wochen die Vermählungsanzeige des Amerikaners mit Frau Hanna Scholz in der Zeitung lasen.



— Die Biergläser des Präsidenten. Eine heitere Geschichte weiß der „Gaulois“ aus dem Weißen Hause zu erzählen. Kürzlich empfing der Präsident Wilson, dessen einfache Lebensgewohnheiten bekannt sind, eine hohe Persönlichkeit, und da dieser hohe Herr aus Deutschland war, glaubte er, ihm ein Glas Bier anbieten zu müssen. Das war nun leichter gesagt als getan; denn im ganzen Weißen Hause war kein Glas, das für diesen Zweck geeignet gewesen wäre. Es blieb also nichts anderes übrig, als sich ein Duzend Bierseidel aus einem nahegelegenen Restaurant holen zu lassen, das einem gewissen Ernst Gerstenberger gehörte. Die Gläser kamen auch zur rechten Zeit an. Als der hohe Gast aus Deutschland aber sein Glas geleert hatte, bemerkte er zu seinem nicht geringen Erstaunen auf dem Boden des Gefäßes die Inschrift: „Gestohlen aus Ernst Gerstenbergers Bierstube.“ Der Gast setzte das Glas mit einem Blick schlecht verhehlten Argwohns auf den Gastgeber nieder. Die Erklärung des Vorfalls war sehr einfach. Dem Restaurateur waren so viele Gläser abhanden gekommen, daß er in seine sämtlichen Gläser die fragliche Inschrift eingravieren ließ, um die Gäste vor der Versuchung, die Gläser mit nach Hause zu nehmen, zu schützen.

Bunte Steinchen.

2c. In jeder Minute macht der Puls eines erwachsenen Mannes 70 Schläge, bei einem Pferd hingegen nur 40 und bei einem Elefanten sogar bloß 30; andererseits macht der Puls eines Hundes 90 Schläge in der Minute, der eines Kaninchens 200 und der einer Maus nicht weniger als durchschnittlich 670!



Humoristische Erke

— Beruhigung. Lehrerin: „Liebes Kind, du weißt, daß du die Schule nicht besuchen darfst, da dein Bruder die Masern hat!“

Schülerin: „Entschuldigen Sie, Fräulein, er ist ja nur mein Stiefbruder!“

— Der praktische Nutzen. „Glauben Sie, daß die Musik irgendeinen praktischen Nutzen hat?“

„Well,“ antwortete der Byniter, „nach den Photographien berühmter Geiger zu schließen, ist es ein gutes Mittel gegen den Haarausfall!“